

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Stellengeld 5 Pfg. Biffergehalt und Ausfuhrleistung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 28 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 176

Montag, 1. August 1938

41. Jahrgang

Leibesübungen - die Quelle der Volkskraft

Begeisterung und Jubel um den Führer in der Stadt des Deutschen Turn- und Sportfestes - Der imposante Festzug der 150 000 - Die grandiose Schlupfeier in der Sportstadt mit Ehrung der Sieger - Erhebendes Bekenntnis zum gesamten Deutschtum

Fest der Gemeinschaft

Breslau, 31. Juli.

Der heitere Himmel der letzten Woche lachte auch am Schlußtag des Breslauer Festes. Der Hochbetrieb der letzten Tage erfuhr noch eine gewaltige Steigerung durch das Eintreffen von 81 Sonderzüge aus dem Gau im Laufe der frühen Morgenstunden. Zehntausende von Schülern waren gekommen, um den Führer zu sehen und den Ausgang dieser großen Tage mitezuleben. Der Hauptbahnhof, aber auch alle Straßen, die der Führer nehmen mußte, glücken einem Meer. Mit flatternden Fahnen und klingendem Spiel zogen die Gruppen des Festzuges, nach Gauen geordnet, an die Aufmarschplätze. Ebenso anerkanntswürdig wie die Organisation war die hervorragende Selbstdisziplin der Zuschauer. Am stärksten und geradestum lebensfähig war das Gedränge in den Straßenzügen, die zum Schloßplatz führten.

Auf dem Schloßplatz

Ein herrliches Bild bot der sonnenüberlute Schloßplatz mit den bis zu 20 Metern Höhe ansteigenden Tribünen, die ihn auf allen Seiten umgaben. Auf der Haupttribüne gegenüber der Oper war ein mehr als drei Meter hohes Kreuz aus einem Kranz aus Eichenlaub umrahmt, aufgebaut. Auf der Ehrentribüne sah man zahlreiche Gäste aus Staat und Bewegung, Vertreter der hohen Generallität und Admiralität, des Parteiführers, der leitenden Persönlichkeiten des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen und der in Breslau vertretenen volks- und auslandsdeutschen Gruppen. Am Zugang zum Schloßplatz war 40 Scherztruppenbesatzungen ein bevorzugter Platz eingeplant worden.

Der Führer kommt

Kurz nach 8.30 Uhr klingen brausende Heilrufe vom Opernplatz herüber, alles springt auf. Dann sehen auch schon die Musikkorps mit den Abzeichen des Badenweiler Marches ein. Zugleich geht vor der Ehrentribüne die Standarte des Führers hoch.

Langsam schreitet der Führer durch die Haupttribüne auf den Schloßplatz, wo ihn ein Orkan des Jubels empfängt, der sich vervielfacht, als er - allen sichtbar - auf der Ehrentribüne erscheint.

In der Begleitung des Führers sah man die Reichsminister Dr. Frick, Dr. Goebbels und Dr. Lammer, die Reichsleiter Reichsführer SS Himmler, Bormann, Bouhler, Reichsportführer von Tschammer und Osten, den Gauleiter und Oberpräsidenten Joseph Wagner, den Kommandierenden General des 8. Armee-Korps, General der Infanterie Busch, Admiral Sack, wächter, den Kommandeur des Luftkommandos 8, Generalmajor Dandermann, sowie seine ständige Begleitung, während ihn auf der Ehrentribüne Reichsminister Rast, Reichsorganisationsleiter Dr. Loh, Reichsstatthalter Seif, Inquart, zahlreiche Staatssekretäre und Gauleiter, sowie der Führer der Sudeten-Deutschen, Konrad Hejnslein, erwarteten.

Die Kuldbandung des Festzuges

Nachdem der Reichsportführer dem Führer den Festzug gemeldet hatte, kündigen Fanfaren und Kanonenschläge den Beginn des Vorbereitungs. Es ist ein außerordentlich schönes Bild, als die Spitzen der drei Marschkolonnen mit wehenden Fahnen auf den Schloßplatz sieben.

Mit Rücksicht auf die engen Straßenzustände der Altstadt und die gewaltige Beteiligung

Der Führer ehrt die Bezwingen der Eiger-Nordwand

Am Sonntag, 31. Juli, Der Führer empfing am Sonntag auf dem Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau die vier deutschen Bergsteiger Heinrich Harrer, Andreas Heidegger, Franz Kasper und Ludwig Wörz, die als erste die Eiger-Nordwand bezwungen haben, und überreichte jedem von ihnen mit Worten herzlicher Anerkennung sein Bild mit einer Widmung.

Das Hochfest der Leibesübungen und das größte Deutsche Turn- und Sportfest aller Zeiten erhielt am Sonntag nach achtstündigem glanzvollem Verlauf seine Krönung durch die Anwesenheit des Führers Großdeutslands, Adolf Hitler, der am Morgen den Festzug der 150 000 Turner und Sportler auf dem Schloßplatz abnahm und am Nachmittag auch dem erhebenden Ausklang mit der Ehrung der Sieger beizuwohnte. Mit diesen beiden gewaltigen Kundgebungen wurde das Breslauer Fest zu einem einzigen glühenden Bekenntnis zum gesamten Deutschtum und zu den Leibesübungen. Es waren erhebende Stunden, deren geschichtliche Bedeutung sich allen Teilnehmern erschloß, die vor allem die deutschen Brüder und Schwestern aus dem Ausland als unverlierbaren Besitz mit in die ferne Heimat nehmen werden.

Bekenntnis des leibestüchtigen Volkes

Der Reichsportführer auf der Schlupfundegebung in Breslau

Auf der Schlupfundegebung des Deutschen Turn- und Sportfestes in Breslau hielt der Reichsportführer von Tschammer und Osten folgende Rede:

Mein Führer! Deutsche Männer und Frauen!

Das leibestüchtige Volk grüßt Sie, mein Führer, mit heilem Herzen und voll tiefem Dank. Vor Ihnen stehen, geschmückt mit dem schlichten Ehrenkranz, die vielen tausend Sieger, denen das Glück dieser Stunde Lohn für jahrelanges Schaffen für Volk und Vaterland ist. Sie sind umringt, mein Führer, von vielen Hunderttausenden von Turnern und Sportlern, die unter der Fahne Ihres Volkes hier zusammengeköpft sind, um ein Bekenntnis abzulegen für die Sache der Leibesübungen.

Drei Ströme sind es, die sich in diesem Bekenntnis vereinen. Der erste: Das ewige deutsche Wissen um den Leib als der Quelle der Gesundheit, Kraft und Lebensfreude. Der zweite: Die Hingabe an das Volk als den Träger des heiligen Blutes der deutschen Untertugend. Der dritte: Die Verpflichtung auf den Nationalsozialismus als die ordnende Formel und bauernde Kraft der deutschen Geschichte.

Unfassbar glücklich sind wir, daß wir zum Abschluß des Turn- und Sportfestes dieses unter gemeinames Bekenntnis vor Ihnen selbst, mein Führer, ablegen dürfen. Unfassbar glücklich aber sind wir vor allem in dem Bewußtsein, daß sich in diesem Bekenntnis einschließen die leibestüchtigen deutschen Männer und Frauen in aller Welt. Nicht wie Jahr und seine Turner vor 125 Jahren sind wir hier in Breslau eingezogen, um der Not unseres Volkes das Opfer des Lebens anzubieten. Aus Not und Ehrlosigkeit haben Sie, mein Führer, das deutsche Volk zu Größe und Ehre herausgeführt. Darum ist heute hier ein gewaltiger See friedlicher Volkstrost vor Ihnen auf-

gestaut, in tiefer Dankbarkeit zu Ihnen, der Sie die Gnade und die Kraft hatten, auch auf dem Gebiete der Leibesübungen das zu erfüllen, was der Wunschtraum der besten Deutschen eines Jahrhunderts war.

Zur Einheit und Einigkeit zusammengeköpft, ist der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen heute fertig geworden, von Ihnen, mein Führer, als Stützpunkt der gewaltigen Idee eines Volkes in Leibesübungen eingeleitet zu werden. Wir versprechen Ihnen deshalb in dieser tief verpflichtenden Stunde:

Wir wollen nicht ruhen noch rasten, bis die Leibesübungen wirklich Gemeingut des ganzen deutschen Volkes und damit zu einer unerschütterlichen Quelle deutscher Volkskraft geworden sind.

Sie hatten, mein Führer, viele Jahre einen bornierten Sauggang zu gehen. Heute aber ist ein Erntefest. Das ganze leibestüchtige deutsche Volk hat sich Ihnen in dieser Stunde voll tiefer Annerkennung, aber auch voll harten Willens zu einem Erntefest zusammengeköpft, und dieser Erntefest, mein Führer, wird in Zeiten der Not, wenn Sie es befehlen, zum brennenden Opfer für das Leben des Volkes und den Bestand des Reiches. Die Männer, die im Juge dieses Festes mitmarschieren, vernünftigen Volk und Land wehrhaft zu schützen, und die Frauen, die im Juge dieses Festes schritten, sind fähig, ihres Opfers Teil tapfer und kraftvoll zu tragen. Dieses Bewußtsein lebt in den Männern und Frauen, die vor Ihnen stehen, und lebt in dem Bewußtsein aller leibestüchtigen Deutschen als dankbare Verpflichtung gegen Sie.

Fühlen Sie, mein Führer, die Welle der Liebe, die aus diesem Bekenntnis zu Ihnen heraufbraust, hören Sie, wie die Stimmen unserer Herzen zu Ihnen rufen: Unser geliebter Führer Adolf Hitler Sieheil!

angungssiffer waren drei Bage von je 5 bis 7 Kilometer Länge gebildet worden. Während an der Nordseite zwei Gruppen einmarschieren, kommt im Gegenzug die Mittelgruppe durch die Fahnenstraße der Weite, die an der Spitze das neue Banner des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen, flankiert von zwei Fahnen des Dritten Reiches, führt.

Wie ein gewaltiger Strom ergießt sich der Wald der Bundesfahnen und der alten Traditionsfahnen des Bundes, die den weiten Platz ganz mit ihren leuchtenden Farben und den silberfunkelnden Fahnenfüßen füllen. Dann zieht in wundervollem Marsch in Zwölferreihen das Meer der deutschen Turner und Sportler, nach Gauen geordnet, ein. Es ist die Blüte

der Nation, es sind alle deutschen Stämme, die hier vorbeimarschieren. Jede der Gruppen empfängt begeistert Beifall.

Vor dem Führer aber fliegen die Fahnen und die Hände hoch; strahlenden Auges mit lauchenden Heilrufen ziehen die Heereskolonnen der deutschen Leibesübungen an dem Mann vorbei, der ihnen in Einigkeit den Weg in die Einheit und damit in die Gemeinschaft gewiesen hat, die hier einen so gewaltigen und imponierenden Ausdruck findet. Die Freude über diese so lehrnächst erwartete Stunde ist von den braunbraunten Gesichtern zu lesen; der ganze Platz ist eingehüllt von frohem und endlosem Jubel, der während des dreistündigen Aufmarsches nicht abebbt.

Die deutschen Gane marschieren

Den Beginn machen nach den Reichsbundfahnengruppen die Gane Bayern, Mittelrhein und Hessen. Mit frohem Jubel nähern sich die Bayern. Bei den Bayern marschieren auch die vier Eigerwandbezwiner voran, die mit Sonderbeifall bedacht werden. Nach dem Gau-Hessen kommen die reizvollen Trachten dieses schönen Landes, und ihnen schließt sich der endlose Zug der Turner und Sportler in ihrer Festkleidung oder in ihren Sporttrachten an. Jede Gruppe hat trotz der einheitlichen Kleidung doch die Eigenart ihres Stammes und ihrer Heimat um Ausdruck zu bringen gewußt. Die von der Vaterland haben Fischergruppen mitgebracht, die Weikalen ihren Recken, die Dübmarischer ihre Schwerkämpfer, den Hensbürgern gehen reizende Wasserträgerinnen voran,

und so hat jeder Gau und jede Gruppe ihre Besonderheit, die das Bild außerordentlich belebt.

So zieht Gruppe um Gruppe, Gau um Gau, mit Jubel emsigen und begleitet, an dem Führer vorbei, der immer wieder und wieder für die endlosen und herzlichen Kundgebungen danken muß.

Als das Schild des Gau's Ostmark sichtbar wird, stürzt sich der Beifall zum Orkan. Diese erste Teilnahme der deutschen Brüder und Schwestern aus der Ostmark ist ein neues beglückendes Zeichen des Großdeutschen Reiches. An der Spitze der Gruppe schreiten die Litauer, dahinter die

Symbol und Ansporn

1. August 1938

In diesen Tagen ist ganz Deutschland mit Herz und Ohr in Breslau, der Stadt des Deutschen Turn- und Sportfestes 1938 gewesen, soweit man nicht zu den rund 200 000 Glücklich gehörte, die aus allen Teilen des Reichs und aus dem Ausland die Fahrt nach Breslau antraten. Kein sportlich betrautet, hat diese Zeitspanne ein wenig an das große Sportereben der Olympischen Spiele erinnert - und doch läßt sich kaum ein Vergleich ziehen, denn was Breslau den Stempel ausdrückte, war die Tatsache, daß dieses Fest zu einem einzigen großen Volksfest aller Deutschen dieses und jenseits der Grenzen wurde.

Freilich haben die Herzen höher geschlagen, wenn auf dem weiten Breslauer Sportgelände unerhörte Leistungen gezeigt wurden, und es gibt gewiß nicht einen begeisterten Sportler in Deutschland, der nicht voll brennender Erwartung vor dem Rundfunkapparat saß, als gerade „sein“ Sport den großen Tag und die großen Entscheidungen hatte. Und die Augen der deutschen Jugend, die so sportstark ins Leben blickt, gingen voll gespannter Anteilnahme hinüber zu der schließlichen Hauptkämpfe, wobei gewiß in tausend jungen Herzen die Frage aufstand: Werde ich auch einmal in Breslau dabei sein?

Nicht nur allen denen, die die großen Tage Breslaus miterlebten - dem ganzen deutschen Volk ist es wieder einmal eindringlich zum Bewußtsein gekommen, daß Deutschland ein Volk der Leibesübungen sein und werden muß, wenn es immer stark und mutig seinen Platz in der Welt verteidigen will. Darüber hinaus aber haben diese Tage mehr gesagt: nicht nur alle, die dabei waren, die den festlichen Anstalt, die weisevolle Feierstunde der Auslandsdeutschen in Gegenwart Dr. Goebbels und assisten den grandiosen Abschluß in Gegenwart des Führers erlebten - die deutschen Menschen in jeder Stadt wie im kleinsten Dorf fühlen es, daß sich ein Fest das ganze Land umso fester schmiedet, das die Menschen eines Volkes und eines Blutes umschließt! So wie unsere jungen Sportler aus allen Gauen des Reichs und aus den auslandsdeutschen Gebieten, Schülern an Schulter beieinander standen und in echtem sportlichen Wettstreit die Kräfte maßen - so fühlen sie es alle, daß aus der körperlichen Disziplin, aus dem Streben nach sportlicher Leistung die besten Kräfte erwachsen, die ein starkes, schönes Geschlecht deutscher Menschen schaffen.

Breslau ist das Fest der deutschen Lebenskraft und der Lebensfreude. Sportfest und Volksfest, beides in einem. Es wird nicht nur denen, die dabei waren, sondern dem ganzen deutschen Volk, die unverlierbare Gewißheit ins Herz hämmern, daß die innere Stärke und Lebensfähigkeit unseres Volkes in seiner Gesundheit und Lebensfreude und in seiner unverbrüchlichen Liebe zu Deutschland liegt. In diesem Sinne bleiben die Tage von Breslau Symbol und Ansporn für die Zukunft. A. S.

viesen und eigenartigen, reizvollen Trachten aus der Steiermark, dem Rätiner Land, aus Niederösterreich und wie sie alle heißen.

Das Deutschtum im Ausland vor dem Führer

Den Abschluß jeder Marschkolonne bilden die deutschen Volksgruppen im Ausland und die Auslandsdeutschen. Hier ist es besonders die fähliche Gruppe der Sudetendeutschen, die unter der Fahnengruppe des Sudetendeutschen Turnverbandes den ganzen Platz füllt. In prachtvoller Ordnung mar-

schieren die etwa 100 Mann starken Marschkolonne der Jugend in langen Zügen, denen die Trachtengruppen folgten. Hin und wieder hatte es leichte Störungen gegeben, wenn die Reihen, die unmittelbar an der Führertribüne vorbeizogen, Blumen hinüberreichen oder versuchen, vom Führer einen Händedruck zu erhalten.

Als die ersten der Auslandsdeutschen, von denen viele wohl zum ersten Mal in ihrem Leben den Schöpfer Großdeutschlands aus nächster Nähe sahen, nach, da gab es kein Halten mehr. Zwar kamen die ersten Kolonnen noch in guter Ordnung vorbei, als es dann aber eine erneute Störung gab, durchbrachen als erste die jungen Mädchen die Marschordnung. Im Nu war der ganze Platz vor der Führertribüne von der begeisterten Schaar überfüllt und die Abwehrmannschaften zwischen den einzelnen Kolonnen waren zerrissen. Nun drängten sie auch aus den anderen Gruppen nach, und obwohl die SS sofort Kiegeleien einschob, dauerte es lange Zeit, ehe der Zug wieder in Fluß gebracht werden konnte. Hatte der Führer einmal einer die Hand gereicht, so griffen sofort Hunderte von Händen nach ihm. Als sich die Schutzstaffeln durchzwängten, wies der Führer sie lächelnd zurück. Nur allmählich kamen die Züge wieder in Fluß.

In sauber ausgerüsteter Marschordnung zogen die Kolonnen vorbei. Den Sudeten-Deutschen folgten die Deutschen aus Belgien, Dänemark, Estland, Lettland, Litauen, Polen, die aus Siebenbürgen und dem Banat und die Deutschen aus Ungarn, ebenfalls mit ihren prächtigen Trachtengruppen, die auch auf diese Weise zeigten, daß die Deutschen auch im Ausland der Väter Sitten und Art bewahrt haben.

Dem Gau Rheinland, Kreis Seefahrt, von der Marine-SS voran. Dann folgten als letzte Gruppen die Deutschen aus Argentinien, Brasilien und Chile, aus Südwestafrika, Italien und endlich auch vier Turner aus Amerika. Den Schluß bildeten die Deutschen aus den Niederlanden.

Immer wieder kam es bei diesen Gruppen zu Störungen und minutenlangen Rundgebungen.

Es war bewegend und erhebend zugleich, zu sehen, wie die deutschen Brüder und Schwestern aus allen Teilen der Welt, überwältigt vom Eindruck dieser Stunden, ihrer Nahrung nicht mehr Herr werden konnten.

Tränennasser Gesichtes, aber überstrahlt von tiefstem Glück, waren sie fast nur mit Gewalt zum Weitermarschieren zu bewegen.

Begeisterung ohne Grenzen

Als die letzte Gruppe vorbeigesogen war, drängten die Massen unaufhaltsam auf den Platz, und obwohl die Abwehrkräfte der SS einen breiten Ring um die Führertribüne zogen, gelang es den Massen, bis an das Podium, auf dem der Führer stand, voranzukommen. Die letzten Gruppen des Festzuges machten einfach Reht und im Nu war das ganze Feld von einer einzigen jubelnden, jauchenden Menge überdeckt, die sogar das Mikrophon überflutete. Eine starke Abwehrreite schaffte endlich wieder Platz, daß die Schwerverwundeten in ihren Selbstfahrrätern in einer langen Reihe vor der Tribüne aufmarschieren konnten, wo der Führer jedem von ihnen die Hand drückte.

Unter ergreifenden Ausdrücken der Liebe und Verehrung verließ dann der Führer langsam seinen Platz.

Das Volk in Leibesübungen

Prächtige Massenvorfürhrungen deutscher Körpertkultur vor dem Führer
400 000 erleben die Schlusfeier auf der Friesenwiese

Breslau, 31. Juli.

Vor der großartigen Szenerie der Friesenwiese, jenes gewaltigen Aufmarschplatzes des Breslauer Sportfeldes, wickelte sich am Nachmittag in Anwesenheit des Führers vor mehr als 400 000 Zuschauern die Schlusfeier des großen Deutschen Turn- und Sportfestes ab, an der 80 000 Turner und Turnerinnen, Abordnungen der Gliederungen der Partei und der Wehrmacht beteiligt waren.

Nach dem Aufmarsch der Teilnehmer und Fahnen und einer würdigen Totenehrung gaben Vorfürhrungen und Wettbewerbe einen Gesamtüberblick über die bei diesem Fest so eindrucksvoll in die Erscheinung getretenen deutschen Leibesübungen. Mit der Siegerehrung und der Führerhuldigung klang das Fest, das nach Größe und Verlauf einmalig in der Geschichte des deutschen Volkes ist, aus.

Die Friesenwiese, ein Aufmarschfeld von mehr als 150 000 Quadratmetern, erstreckt sich in lättem Grün als ein weites, noch leeres Feld, während sämtliche Tribünen schon Stunden vor Beginn reiflos gefüllt sind. In der jammerlichen Hitze haben die Zuschauer auf den Tribünen sich ihrer Oberleidung entledigt, und so bilden die Tribünen einen gleichenden Rahmen in Weiß, über dem sich ein herrlicher Sommerhimmel spannt.

Der Aufmarsch der aktiven Teilnehmer

Eine Viertelstunde vor Beginn ziehen gleichzeitig durch die sieben Tore der Nordtribüne 8000 Vereins-, Traditions- und Reichsbundsfahnen, um in langer Linie hinter dem Bundesbanner und dem Blod der alten Fahnen Aufstellung zu nehmen. Auf der eigentlichen oberen Hälfte marschieren unter den Klängen des Hohenfriedberger die Formationen und Gliederungen der NSDAP, SA, SS, NSKK, NSFK, Politische Leiter, SS und Reichsarbeitsdienst mit ihren Fahnen auf. Den Aufmarsch beschließt das Ehrenbataillon der Wehrmacht, das unter Vorantritt des Spielmannszuges und Musikzuges des M. A. 49 und der Fahnen des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe im Paradeschritt unter tosendem Beifall vor die Ehrentribüne marschiert. Fast drei Viertelstunden hat dieses unvergleichlich schöne Schauspiel gedauert, für das die Hunderttausende mit lautem Beifall danken — ist doch auf diesem Fest nicht nur die deutsche Turn- und Sportjugend, sondern das ganze deutsche Volk symbolisch angetreten. Vielfältig und fast plastisch wird das hohe Ziel, das dem Reichsbund für Leibesübungen vom Führer gesetzt wurde, hier offenbart. Der Einmarsch der braungebrannten und sportgeübten 30 000 Turner in weißer Bluse und weißem Hemd, der 4800 Tänzerinnen, der 15 000 Reikenschwingerinnen in leuchtenden blauen Turnanzügen, der 3000 Hiltlerungen in Sporthosen und bloßem Oberkörper, sowie der 2000 WM-Mädel in Sportkleidung ist ein Schauspiel von außerordentlichem Reiz. Eine besondere farbige Note bringen die geschlossenen Blöcke der 17 aus je 100 Teilnehmern bestehenden Gaukasseln in ihrem farbenfrohen Leichtathletikdress in das Aufmarschfeld.

Der Führer trifft ein

Um 16.30 Uhr erscheint, von brausenden Heirufen begrüßt, Reichsminister Dr. Goebbels,

wenig später fahren Reichsminister Dr. Frick und Konrad Henlein vor dem Führerturm der Friesenwiese vor, um hier den Führer zu erwarten. Kurz nach ihnen erscheinen, ebenfalls herzlich begrüßt, die vier Begleiter der Eiger-Nordwand. Um 16.40 Uhr künden brausende und immer mehr anschwellende Heirufe das Kommen des Führers an. Aufricht im Wagen stehend, wie immer, fährt der Führer in Begleitung des Gauleiters bis unmittelbar vor den Eingang. Während die hier harrende Menschenmenge immer wieder in erneute Heirufe ausbricht, wird der Führer von dem Reichsportführer sowie den Reichsministern und den übrigen ihn erwartenden hohen Persönlichkeiten des Staates, der Partei und der Wehrmacht begrüßt. Dann begibt sich der Führer in die Ehrenloge.

Kommandos ertönen. Das Ehrenbataillon präsentiert. Dann meldet der Reichsportführer: „Mein Führer! Ich melde Ihnen 80 000 Turner und Sportler des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen, zu letzten Vorfürhrungen vor Ihnen angetreten.“ Der Führer tritt an den Rand des Balkons und grüßt die 80 000 mit einem weithin vernehmbaren „Heil“, das mit erneuten laudandauernden Rundgebungen beantwortet wird. Wieder ertönen Kommandos. Die Truppe präsentiert erneut, und nach altem Brauch gilt das dritte Gebeten in dieser Stunde den Toten. Die Fahnen jenseits sich, gedämpft spielt die Musik unter dem Donner der Kanonen das Lied vom guten Kameraden, während sich die Hunderttausende von ihren Plätzen erheben und in einer stillen Minute der für Großdeutschland Gefallenen des Krieges und der Bewegung gedenken. Im Paradeschritt marschiert das Ehrenbataillon mit „Augen links“ an dem Obersten Befehlshaber vorbei, und auch die Kampfformationen und Gliederungen der Partei verlassen das Feld.

„Auf hebt unsere Fahnen“, so klingt es aus den Lautsprechern, die über das ganze Feld verteilt sind, und mit der gleichen Sekunde legen nun nachdem die Fahnen die Friesenwiese verlassen haben, die 4800 Tänzerinnen, die bis dahin vor der Südtribüne aufgestellt hatten, in ihren weißen, weiten, wallenden Gewändern mit bunten Schärpen in Bewegung und bilden einen weiten Ring. Die innere und äußere Ringkette der Tänzerinnen trägt Fahnen, die mit ihrer bunten Farbensammlung ein außerordentlich wirkungsvolles Bild abgeben. Von der Grundform des Ringes aus bilden die Mädchen mit rüchlingstanzgerischen Schritten einen Stern, dann laufen die äußeren Glieder des Blöcks gegeneinander zu, wo über das ganze weite Feld die Fahnenhügelwägen verteilt sind, die nach dem Takt der Musik die flatternden Fahnen bewegen. Ein Bild, das in seiner leuchtenden, anmutigen Farbenpracht immer wieder Beifall auslöst. Unter dem Takt des Beifalls verlassen die 4800 Tänzerinnen das Feld.

Anmut — Schönheit — Kraft

Nun beherrscht der Sport die Friesenwiese. In einem spannenden sportlichen Wettbewerb treten die 1000-m-Staffeln der 17 Gauen des Reichsbundes auf den Plan. Die Läufer der einzelnen Gauen haben die 400 m breite Quersseite der Friesenwiese zu durchlaufen, jedoch zwei fliegende und zwei Pendelwechsel notwendig sind. Sachsen hatte zunächst vor Baden und Niederrhein die Führung. Aber schon nach 500 m übernahmen die Württemberger die Spitze, um sie bis ins Ziel hinein nicht abzugeben.

Noch während des Kampfes der Läufer bekleben 3000 Hiltlerungen im „Wagenrennen“ die beiden äußeren Ränder des Feldes, während in das Mittelfeld 2000 Angehörige des WM einziehen. Die Hiltlerungen zeigten fröhliche Tummel- und Lagerpiele, die den Beifall der Zuschauer hervorriefen. Auch die rhythmisch-gymnastischen Übungen, die die 2000 Mädchen in vier losen Feldern zeigten, bewiesen, daß unsere Sportlerinnen eine artbildliche und zweckmäßige körperliche Ausübung in ihren Formationen erhält. Eine weitere Steigerung waren die abschließenden Massenvorfürhrungen der 15 000 Turnerinnen in ihren leuchtend blauen Kitteln und der 30 000 Turner in Weiß. Mit leichten federnden Tritten liefen die Frauen in langen Reihen in das Feld. Jede Übungsgruppe löste folgende und verdiente Beifallskürze aus, denn es ist unschwer vorstellbar, welche Kleinarbeit geleistet werden mußte, um Massenvorfürhrungen in solcher Exaktheit zustandzubringen. Der Abmarsch der Turnerinnen und der Amarsch der Turner erfolgte im Gegensatz. Die 30 000 Männer zeigten eine Körperkultur, die in betontem Gegensatz zu den Vorfürhrungen der Frauen stand. Führten hier Anmut, Grazie, rhythmische Beschwingtheit die Reize, so atmeten die Übungen der Männer, die zum Teil außerordentlich schwer und dem praktischen Übungsbetriebe entnommen waren, Gewandtheit, Ausdauer und Kraft. Dabei bot das riesige Feld gleichmäßig überdacht, gut durchgeübter Körper außerordentlich schöne Bilder. Es war ein symbolischer und zugleich ein ergreifender Moment als die 50 000 am Schluß ihrer Vorfürhrungen das Lied „Heiliges Deutschland, Land unserer Väter“ sangen.

Dann marschierten in die Reihen der Männer die Sieger und Siegerinnen

des ersten Turn- und Sportfestes Großdeutschland und blumengeschmückte Mädchen zur Siegerehrung ein. Der deutsche Meister im Wüßtkampf, Hans Friedrich aus München, als Vertreter aller Sieger, und die Doppelsiegerin der deutschen Leichtathletikmeisterschaften, Gisela Mauermayer, als Vertreterin der Siegerinnen, begaben sich auf die Führertribüne.

Feierstunde der Familie

Ausgabe der ersten 100 Ehrenbücher im Gau Pommeren

Stettin, 31. Juli.

Im Rahmen einer Feierstunde des Reichsbundes der Kinderreichen übergab Gauleiter Schwede-Coburg am Samstag an 100 pommerische Familien das Ehrenbuch für die deutsche kinderreiche Familie. Die Erthverleihung der Bücher geschah im Beisein des Leiters des Rassenpolitischen Amtes, Reichsamtseiler Dr. Groß, und des Reichsbundesleiters des NSKK.

Reichsbundesleiter Konrad erklärte, daß diese Feierstunde allen kinderreichen Familien im pommerischen Gau gelte. Kinderreichtum sei praktischer Nationalsozialismus. Vieles Wort habe der Stellvertreter des Führers dem Ehrenbuch gewidmet.

Der Leiter des Rassenpolitischen Amtes, Dr. Groß, führte u. a. aus, daß sich allmählich die Erkenntnis durchsetze, daß nur durch die Rassenpolitik des Führers Aufbau zu leisten sei. Es sei heute ausgeräumt worden mit einer familienfeindlichen Haltung. Genau so, wie Staat und Volk interessiert seien, daß jede Begabung entwickelt und richtig eingesetzt werde, genau so sei es die Aufgabe von Partei und Staat, dem einzelnen gesunden und brauchbaren Menschen die Erfüllung der anderen Pflichten, nämlich in die Tätigkeit seines Volkes hineinzuwachsen, zu erleichtern. Zum Familienaufbau gehörte mehr als Kindezulaue und Angleichung der Gehälter; es gehörte dazu, daß wir mit kinderfeindlichen Formen und Einrichtungen des öffentlichen Lebens Schluss machten.

Zum Schluß richtete der Gauleiter und Oberpräsident Schwede-Coburg herzliche Begrüßungsworte an die versammelten Eltern. Wie er laute, grüße er in ihnen alle kinderreichen Mütter und Väter des gesamten Gebietes Pommeren. Im Anschluß an die Rede erfolgte die Verleihung der Ehrenbücher an die 100 Familien.

Nun ist der Augenblick gekommen, den die 50 000, die in acht sonnenbeschienenen Tagen mit allem Einsatz ihrer Kräfte um den schlichten Ehrenkranz gekämpft haben, mit heiligem Dank herbeileben.

Adolf Hitler selbst ehrt die Sieger, indem er den beiden prächtigen Kameraden, die als die Vertreter der Tausende im Ehrenkranz vor ihm stehen, Dank und Anerkennung ausdrückt. Das Rädeln des Glüdes liegt auf den braunen Gesichtern der strahlenden Sieger, und all der deutschen Brüder und Schwestern aus Nah und Fern, die zu Zeugen dieser unvergesslichen Stunde geworden sind.

Diesem Dank leitet der Gauleiter und Oberpräsident Joseph Wagner Worte für das Deutschland der Erde. Für die Sieger und die vielen Hunderttausende, die um den Sieg kämpften, und die vielen Millionen deutscher Turner und Sportler aller Welt, die dem gleichen Ziele nachstreben, liegt anschließend der Reichsportführer von Tschammer und Osten ein glühendes Bekenntnis der unerschütterlichen Treue ab. Mit donnerndem Echo fielen die Hunderttausende in das Siegel, die, überwältigt von der schlichten Größe dieses Augenblicks, dieieder der Nation sangen. Das Fest des Friedens, der Kraft und des bürgerlichen Bekenntnisses war verklungen.

Besuch des Schloßmuseums

Breslau, 31. Juli. Um die Mittagszeit besuchte der Führer mit Gauleiter Wagner und Oberbürgermeister Dr. Friedrich das Breslauer Schloßmuseum. Bei der An- und Abfahrt wurden dem Führer von der Breslauer Bevölkerung und den Gästen des Deutschen Turn- und Sportfestes wiederum begeisterte Rundgebungen dargebracht. An der Fahrt nahmen teil: Reichsminister Dr. Frick, Reichsführer SS Himmler und Reichsleiter Bormann.

Die Führer der deutschen Volksgruppen bei Adolf Hitler

Breslau, 1. Juli. Nach dem Festzug begrüßte der Führer im Hotel Monopol die zum Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau weilenden Führer der deutschen Volksgruppen, die ihm von SS-Obergruppenführer Lorenz vorgestellt wurden.

Der Führer abgeflogen

Breslau, 31. Juli. Um 19.45 Uhr verließ der Führer die Stadt des ersten Deutschen Turn- und Sportfestes mit dem Flugzeug. Die Fahrt von der Friesenwiese durch die ganze Stadt, vorbei an unübersehbaren, begeistert jubelnden Menschenmassen, die die Straßen säumten, Balkone, Fenster und alle erhöhten Punkte besetzt hielten, war wieder ein wahrer Triumph für den Führer Großdeutschlands. Die Ehrenbegleitungen auf dem Rollfeld des Flughafens erwiesen dem Führer ein Bataillon der Wehrmacht, eine Abordnung der SS und eine Ehrenhundertschaft der Polizei. Unter erneuten hitlerischen Heirufen verabschiedete sich der Führer vom Reichsportführer, Staatssekretär von Tschammer und Osten, vom Gauleiter und Oberpräsidenten Schleiens, Josef Wagner, und von dem Kommandierenden General des VIII. Armee Korps, General der Infanterie Wulff, sowie von den anderen auf dem Flughafen erschienenen Persönlichkeiten von Partei und Wehrmacht.

Bald darauf verließ auch Reichsminister Dr. Goebbels auf dem Luftwege die schlesische Hauptstadt.

Das Gelöbniß der Herzen

Gauleiter Josef Wagner dankt dem Führer

Auf der Schlusfandgebung des Deutschen Turn- und Sportfestes in Breslau hielt Gauleiter Josef Wagner folgende Rede:

Mein Führer! Der Jubelschrei der Zehntausende, der Ihnen bei Ihrer Ankunft in Breslau, der Gauhauptstadt Schlesiens, entgegenbrachte, hat in den donnernden Heirufen der hier versammelten Hunderttausende seine gewaltigste Steigerung erfahren. Wenn das Herz des Volkes spricht, um echte, unvergängliche Gefühle im freudigen Jubelsturm zum Ausdruck zu bringen, ist es nicht schwer, das rechte Begrüßungswort zu finden, weil es schlicht und einfach sein kann, wie das natürliche Empfinden unserer Nation. Dem unwüßlichen Ausdruck der Freude, — und hier jubelt mit Breslau ganz Schlesien, spricht mit den Hunderttausenden das Gesamtdeutschland der Welt, — werde ich als Gauleiter und Oberpräsident dieses stolzen Grenzgebietes gerecht, indem ich als der Mund der Vielen Ihnen zurufe: „Mein Führer, seien Sie uns herzlich willkommen!“

Deutsches Turnen und deutscher Sport haben in den Mauern dieser herrlichen Stadt, die lebendiges Zeugnis ablegt für deutsche Kultur aus vergangenen Jahrhunderten, von deutschem Schöpferwillen in Gegenwart und Zukunft spricht, rund 250 000 aktive Angehörige des Reichsbundes für Leibesübungen zusammengeführt. Diese gewaltige Zahl ist nur ein Bruchteil jener Männer und Frauen, die im Gesamtland zusammengeschlossen sind.

Wenn unser junges Deutschland in den letzten Jahren in steigendem Maße auf sportlichem und turnerischem Gebiet Erfolge an seine Fahne heften konnte, dann entscheidend auf Grund des gewaltigen Wandels, der durch den Machtantritt des Nationalsozialismus im Reich herbeigeführt wurde.

Mein Führer! Dieser Gesamtwandel ist und bleibt für alle Zeiten Ihr Werk! Mag die Welt zu Ihnen und zu Ihrem Werk stehen, wie sie will. Entscheidend ist jedoch die Tatsache, daß unter ganzes Volk im großen deutschen Vaterland und darüber hinaus alles Deutschland der Welt Ihnen in grenzenloser Liebe anhängt und in der nationalsozialistischen Idee die ideale Kraft gefunden hat, das Ringen um die Behauptung des deutschen Volkes erfolgreich zu gestalten.

Hand in Hand mit der Partei, ihren Gliederungen und Formationen geht die Arbeit des Reichsbundes für Leibesübungen, in der sich jene große deutsche Sportgemeinde repräsentiert, die berufen ist, eine körperliche Schulung und Willensaufgabe von völkisch höchstem Wert zu leisten. Der Reichsbund für Leibesübungen ist unsagbar stolz auf diese Stunde, da Sie, das Volk Führer, durch Ihre Anwesenheit das Fest krönen, und dieser Stolz wandelt sich bei den Hunderttausenden zugleich in den Willen um, fürderhin noch mehr zu leisten, weil eine Anerkennung in der geleisteten Arbeit an diesem Tage weiterhin sichtbar geworden ist.

Mein Führer! Vor Jahresfrist wählten Sie in den Mauern dieser Stadt aus Anlaß des deutschen Sängertages. Wir waren Zeugen jenes unerhörten Bekenntnisses völkischer Zusammengehörigkeit, das nicht befohlen ist, sondern aus dem Volk und den Herzen der Menschen hervorbricht.

Es ist schwer zu sagen, ob die Stunden von heute und die Tage dieser Woche jene Tage und Stunden zu überbieten vermögen, die sich vor Jahresfrist in Breslau abspielten. Eines kann aber mit Recht gesagt werden: die Leidenschaftliche Liebe aller Deutschen zum angestammten Volk und zu dem Mann, der die Verkörperung des jungen deutschen Volkes ist, ist heute genau so gewaltig wie damals und spricht heute wie in Zukunft die gleiche Sprache, die der Ausdruck unvarränder Treue und zugleich höchster Entschlossenheit ist. Das Deutschum der Erde hat sich gefunden und präsentiert sich im Fest der Deutschen zum zweiten Male vor Ihnen.

Ganz Schlesiens — und Breslau im besonderen — ist unsagbar stolz darauf, daß auch dieses zweite große Fest des Deutschums der Erde in den Mauern der Gauhauptstadt des Grenzgebietes Schlesiens stattfindet. Ich will es ein glückliches Omen heißen und wage zugleich die Hoffnung der Millionen Schlesiens auszusprechen, Breslau möge berufen sein, alle großen Feste des deutschen Volkstums der Erde in seinen Mauern zu erleben.

Das deutsche Volkstum der Erde grüßt beim Feste des Friedens, der Kraft und des völkischen Bekenntnisses seinen größten Sohn Adolf Hitler!

Alpensymphonie

Roman von Friedr. Lange

Verlag Fritz Lange, Glauchau/Sa.

26

„Und den Herrn Vidor hat er mit gesehen?“ stürzte man auf Sadina, einen bergerfahrenen, älteren Touristen, ein.

Der bedauerte. Er hatte niemand mehr unterwegs getroffen. Durch den unteren Latschengürtel war es schon finster geworden. Toni wollte hinaus. Junge Menschen folgten ihr.

„Man muß abgeben. Vielleicht hat er sich versteckt und sendet Notsignale...“ sagte einer.

Bis tief in die Nacht hinein wachte Toni, mit den Augen die Finsternis durchdringend. Nichts von einem Signal. Kein Pfiff, kein Licht. Nur laute Stille. Grabesstille in den schauerlichen Schluchten des Berges.

In Toni war alles erloschen und erstarrt. „Heute nacht ist mir zu machen, aber morgen früh muß man ihn suchen!“ sagte ein Bergführer, ins Haus tretend.

Toni folgte ihm, suchte ihr Lager auf. Es war nur eine Flucht vor den mitleidigen Blicken und Worten der anderen. Mit offenen Augen starrte sie in die Finsternis.

Daß der Tag erst grauen möchte! Aber die Hoffnung, Vidor lebend wiederzusehen, war winziger noch, als das Fünkchen eines Glückswürmchens in der riesenhaften Weite einer Nacht.

15. „Hallo, wohin des Wegs?“ rief Kerkhoff, nichts Gutes ahnend, bei seiner Ankunft am Stripsenjoch.

Da stand auch schon Toni neben ihm. Aber wie sah sie aus! Bleich, übermüdet, violette Ringe um die Augen.

„Sie gehen Vidor suchen. Er ist überfällig seit gestern abend.“ Ihre Stimme war brüchig. Sie sprach mehrwörtig abgehackt, um ihre Bewegung zu verbergen.

Kerkhoff wischte sich den Schweiß von der Stirn, sagte nur: „Alles das ist es...“ Seine Ahnungen hatten nicht gelogen.

Noch eine Kopfbewegung. „Welchen Weg ist er gegangen?“

„Werbacher“, erwiderte Toni, ohne den Blick von der obersten Terrasse des Totenkirchls zu nehmen.

Den Hut in der Hand, Alle Kerkhoff folgte den Führern nach, die schon am Stützpunkt auf dem Steig voran waren. Er sah nicht mehr, daß Toni Geislinger mit eindringlicher Gebärde flehend die Knie hob. Wie gern hätte sie ihn zurückgehalten! Sie öffnete den Mund, wollte sprechen, rufen, aber keinen Laut brachte sie hervor. Die Stimmänderer versagten den Dienst.

Der anderen Frühjahrsföhrer unter den Touristen nicht achtend, schlug sie die Hände vor das Gesicht und wendete sich ab. Mitleidige Blicke folgten dem hübschen Mädchen. Man hielt Toni für die Braut des Vermissten. Welche Nacht mochte das arme Mädchen hinter sich haben?

Kerkhoff dachte an die Alpen... Die Berge spenden unbeschreibliche Wonnen dem Naturfreund, sie befreien den Menschen von allem Alltagsballast, sie adeln ihn mit jedem Meter, den er dem Himmel näher kommt — aber sie können auch furchtbar sein, können grausam werden, wenn der sie Besuchende nicht alle Sinne in ihren Dienst stellt!

Ist es am Meere etwa anders? Lachender Sonnenschein lockt die Menschen hinaus auf die trügerisch schillernde Fläche, schwimmend oder in Booten. Plötzlich schlägt das Wetter um. Sturm zieht überraschend schnell herauf. Dann wehe den Armen, die nicht rechtzeitig den rettenden Strand erreichen!

Ist es nicht die Faust der Natur, die den Menschen immer wieder zur Bewunderung hinreißt? Trotz aller modernen Errungenschaften ist er machtlos gegen die Gewalt der Elemente. Fast möchte man aufatmen: Gott sei Dank, daß es noch eine Macht gibt, die uns in die Schranken weist, die uns von Zeit zu Zeit vor Augen führt, wie unsagbar klein und ohnmächtig wir sind!

Bis zum Einstieg im Teufelswurzgarten wurden Worte gewechselt, wenigstens die Unterhaltung einfüßig blieb. Die Bergführer waren schweigsam und nur schwer zum Reden zu bewegen.

„Glauben Sie an die Möglichkeit eines Winkels?“ forschte Kerkhoff, sich an den letzten wendend.

Erst nach einer Weile wurde ihm Antwort. „Warum nicht? Wenn er sich versteckt hat, bleibt ihm nur weiter übrig.“

„Wenn er sich versteckt hat!... dachte Kerkhoff, mit den Augen das Klettermassiv abtastend. Man konnte von hier aus alles so schön sehen: Kamine, Rinnen, Grate und Scharten. Der ganze Berg bestand nur aus wuchtigem vom Wetter in Jahrmillionen zerfurchten Fels.

„Vidor hat mir selber gesagt, daß er schon mehrfach da oben gewesen ist.“

Der Führer spuckte aus.

„Na, dann wird er wissen, daß das Totenkirchl nur gerade a Promenadenberg ist!“

Kerkhoff hielt tapfer Schritt. Er war ohne Seil, ohne Haken und Karabiner. Die Bergmenschen sahen ihn scheel an. In ihren Blicken lag er jetzt, beim Einstieg in die Wand: Was willst du? Uns den Weg erschweren?

Einer sagte verächtlich: „Ohne Seil...?“ Kerkhoff winkte ab. „Ich keine mich aus!“

Und ehe sie sich verabschieden, war er hurtig voran. Alle Energie, alle Kraft und Ausdauer nahm er zusammen. Diesen argwöhnischen Kletterpezialisten wollte er zeigen, was er konnte!

Trotz aller Eile hütete er sich, die dringend notwendige Vorsicht außer acht zu lassen. Auf keinen Fall wollte er diesen braven Kerlen noch mehr Arbeit aufbürden, als sie schon ohnedies durch das Suchen nach dem Vermissten hatten.

Schon nach kurzer Zeit erreichte er den Latschengürtel und die Wespwand. Weiter! Rinnenkletterei. Dann in einem Ramin empor. Latschen im Fels. Da der Schrofveneggerkamin, der aber nicht durchgeklettert wurde. Endlich war die erste Terrasse erreicht.

Die anderen waren ihm dicht auf den Fersen. Sie zeigten sich nun, daß sie kein Können sahen, verständig und zugänglich. Von diesem da hatten sie keine Scherereien zu erwarten. Der stand seinen Mann auch in schwerstem Fels!

Jede Rinne, die am Wege lag, wurde abgelauscht, untersucht und bespitzt. „Vidor!“ und wieder „Vidor!“ rief Kerk-

hoff mit seiner mächtigen Basstimme hinein in die Wirnis der Felsen.

Keine Antwort, höchstens ein narrendes Echo. Man verteilte sich, suchte rechts und links das Gelände ab.

„Nehmen Sie das Seil!“ bot einer Kerkhoff an.

Der lehnte ab. „Ich hab sicheren Tritt. Und auf meine Arme ist natfalls auch noch Verlaß.“

Der andere thurte etwas Unverständliches und ließ die Trillerpfeife wie mit einem Peitschenschlag die düstere Stille zerreißen.

Die Kameraden kamen zurück. Es bedurfte keiner Worte. Von Vidor war nichts zu sehen oder zu hören.

Die Eroberung der zweiten Terrasse begann. Auf einem Seilband ließ sich Kerkhoff, den Warnungen der anderen Gehör schenkend, ins Seil nehmen. Bis oberhalb einer Rinne blieb er nun an die Gefährten geschnitten. Erst auf einem Grasgürtel knüpfte er sich los, nun seine Bewegungsfreiheit wieder erlangend.

„Kinder, jetzt gilt!“ Mit diesen Worten turnte er gewandt wie ein Eichhörnchen einen Spalt hinab. Von unten herauf wehte ihn feuchte Kälte an. Es war finster. Hierher war die Sonne noch nie gedrungen.

„Zeit lassen!“ rief von oben einer.

Kerkhoff tastete sich von Wand zu Wand. Von Vidor keine Spur. Wieder hinauf! Die Gefährten oben bewunderten stumm seine glänzende Kamintechnik.

Nun machte sich allmählich Ermüdung unangenehm bemerkbar. Vor dem Einstieg in die dritte und letzte Terrasse gönnte man sich eine kleine Rast. Kerkhoff laute gedörrte Pflaumen, von denen er bei Bergfahrten immer einen kleinen Vorrat einsteckte.

„Wenn man nur wüßte, ob er den Werbacher Weg innegehalten hat!“ sagte einer der Führer.

„Das muß sich jetzt zeigen!“ meinte ein anderer. Natürlich wäre es allen lieber gewesen, wenn sie den Vermissten weiter unten gefunden hätten; von hier oben war die Bergung eines Verunglückten sehr schwierig. Man würde viel Zeit benötigen.

„Weiter!“ Wieder war Kerkhoff der erste, der aufsprang.

Da war die große Einbruchung in den Steilhängen der Wände. Kerkhoff kannte sie noch von seinen früheren Ersteigungen. Von einem Schuttgürtel aus erreichte sie das Wasserbecken, wo sie ihren Durst stillten.

Nun gelangte Kerkhoff wieder in den Vollbesitz seiner Kräfte. Wie ein Windhund witterte er in jede Spalte, in jedes Schartel. Dabei geriet er, ohne es zu merken, immer weiter abwärts von den Gefährten.

Jetzt lag er auf dem Bauche, rief wieder und wieder den Namen Vidors. Es war nichts mehr von der verbissenen Wut eines Nachschliffers in seiner Stimme. Die Anstrengungen bis hier herauf hatten mildernd gewirkt. Nicht einmal mehr an die Zeichnung dachte er. Nur das eine: wir müssen ihn finden — tot oder lebend!

Da war ein kleiner Ramin. Der stand in keinem Führer. Er lag abseits der bekannten Anstiegroulen. Es war unwahrscheinlich, daß der Gefährte seine Schritte hierher gelenkt hatte. Immerhin — erfahrungsgemäß lagen

Verunglückte meist dort, wo man sie am wenigsten vermutete. Und gerade auf dem Totenkirchl kann man Trittschuren an Stellen sehen, wo sie nicht hingehören.

Kerkhoff lauschte angestrengt hinab. Selbst der Herzschlag feste für Sekunden aus. Und dann ein froher Schrei: Klang es nicht wie ein Seufzen aus der Tiefe? War das Antwort?

Es konnte der Wind gewesen sein, aber Kerkhoff klammerte sich an eine haardünne Hoffnung.

Pfeife an die Lippen. Signal für die anderen. Es dauerte geraume Weile, bis einer den Kopf über den Plattengürtel steckte.

„Was gibts?“

Kerkhoff winkte. „Seile her!“

Endlich, nach unerträglicher Wartezeit, waren drei der Führer zur Stelle. Der vierte kam von der Erich-Königshöhle her.

Ans Seil genommen, stammte sich Kerkhoff den unbekannten Ramin hinab, der sich unten unangenehm erweiterte. Von Zeit zu Zeit hielt der Kletterer inne.

Und richtig: Das Stöhnen aus der Tiefe wurde vernnehmlicher!

Kerkhoff biß die Zähne aufeinander. Eine unbekannte Bemühtung wollte von ihm Besitz ergreifen: Ihm war es vergönnt, den unglücklichen Vidor zu finden!

Als er dann nach wenigen Minuten auf der Raminsohle kniete, als sich seine Augen an die ewige Dämmerung gewöhnt hatten und er den Verunglückten in seinem Blute liegen sah, war nicht ein Fünkchen Rache mehr in seiner Brust. Nur Mitleid, grenzenloses Mitleid. Kein Wort der Vergeltung, dafür — unausgesprochen — Vergebung. Ohne es zu wissen, war Kerkhoff über sich selbst hinausgewachsen: er hatte sich besiegt.

Er befühlte und betastete Vidor. Es stand schlimm um ihn. Knochenbrüche schienen das Mindeste zu sein.

„Wie lange liegen Sie hier?“ drang er in ihn.

Ein dumpfes Stöhnen war die Antwort.

„Seile und Sack herab!“ rief Kerkhoff hinauf. Er wußte nun, daß keine Minute verloren werden durfte, wenn sie diesen Menschen noch lebend hinab bringen wollten.

Seine Rufe hallten dumpf wie aus einer Gruft. Die oben sahen sich betroffen an.

„Mar“ und „Joseph“ — nun hat der ihn gefunden! Das hätten sie sich nicht träumen lassen, als sie den Aufstieg begannen.

Mit Kerkhoffs tatkräftiger Hilfe, ging die Bergung rascher voran, als zu erwarten war. Bevor er ihn in die Sack verpackte, rieb er ihm Brust und Rücken mit dem belebenden Dufthaus ein, von dem er stets ein kleines Fläschchen bei sich führte.

So, nach menschlichem Ermessen stand zu erwarten, daß Vidor wenigstens bis zum Joch leben würde.

Nach menschlichem Ermessen — es sollte anders kommen... (Fortsetzung folgt)

Der Graue

Kriminalroman von Josef Kuhlhofer

Copyright by Prometheus-Verlag, Dr. Eichard. Großbessell bei München.

Die letzten Worte des Grauen enthielten eine offene Todesdrohung und ließen Wardsfield merklich zusammenzucken. Weniger aus Furcht oder Angst, sondern mehr aus Zorn. Er hatte den Grauen auf seiner verbrecherischen Bahn bisher unbedenklich Gefolgschaft geleistet und niemals daran gedacht, ihn jemals zu verraten, selbst dann nicht, wenn es zu seinem eigenen Schaden gewesen wäre. Die Art aber, wie der Vermummte den Wert seiner Mithilfe einschätzte, verdross ihn ungeheuer.

An diesem Tag verließ Gibbs mit keinem Schritt das Zimmer Siebzehns. Seine Natur war sonst nicht dazu geneigt, sich über irgend etwas aus der Ruhe bringen zu lassen; jetzt aber, mit dem Vorschreiten der Zeit, wurde das doch anders. Er erwartete einen Anruf, und daß dieser Anruf nicht erfolgte, ließ die schlimmsten Befürchtungen in ihm aufsteigen. Die hereinbrechende Dunkelheit überzeugte ihn, wie wenig Zeit er noch hatte zu warten, und so entschloß er sich schweren Herzens, selbständig eine Aktion von großer Tragweite einzuleiten. Null, der eben hereintrat, war ihm gerade recht.

„Geben Sie Wichtiges zu melden?“ „Eigentlich nicht“, antwortete der Inspektor unzufrieden. „Best ist, wie Sie wissen, seit einigen Tagen verschwunden, und Milton sitzt immer noch wie eine Schnecke in seinem Haus, das kaum zehn Minuten von der verdächtigen Kegelstube entfernt steht. Ich bin nun bald so weit, daß ich von dem Grauen und seiner

Bande überhaupt nichts mehr aus der Fassung bringen kann.“

Der Sprecher wußte nicht, daß ihm der kommende Morgen die drei größten Überraschungen seines Lebens bringen würde.

Von Fräulein Wellington haben wir bisher nicht das Ständchen einer Spur gefunden; wenn das so weitergeht, wird Scotland-Yard noch seinen guten Ruf verlieren“, fuhr er mißgestimmt fort. „Seidem der Kommissar umgeleitet wurde, was ja der großen Defektivität verschwiegen wurde — die Unterwelt erfährt es zwar schneller als wir — ist bei uns nichts Rechtes mehr los!“

Gibbs verbeugte sich dankend.

„Ein nettes Kompliment für mich. Warten Sie ab, ich habe das Gefühl, als würde heute nacht noch etwas los sein. Wenn das nicht der Fall ist, dann kommt es morgen bestimmt zum letzten Schlag. Ich habe Sorgen, Null, mehr Sorgen als eine arme Mutter mit einem Dutzend Kindern. Triffst in den nächsten zehn Minuten nicht etwas Erwartetes ein, dann werde ich eigenmächtig in das Wespennest des Grauen greifen, groß genug sind ja meine Hände dazu!“

„Das verstehe ich nicht! — Sagen Sie doch Klipp und klar, was los ist. Diese ewige Heimlichkeiterei geht mir auf die Nerven!“ sagte Null mürrisch.

„Kann ich leider nicht — geht nicht!“ bedauerte Gibbs boshaft. „Wenn Sie das Ihrer Frau erzählen würden, wüßte das eine Stunde später ganz London!“ Erster werdend, wach-

selte er schnell das Thema. „Fräulein Johanne ist in der Kegelstube gefangen, das weiß ich nun bestimmt. In diesem Fräulein liegen wahrscheinlich keine Verstecke, und wir können hundertmal das Oberste zum Untersten kehren, ohne sie zu finden. Bis jetzt war sie dort in Sicherheit, ob das noch der Fall ist, möchte ich bezweifeln.“

„Schnell zugreifen, ist das Beste!“

„Das ist auch meine Ansicht, und die Umstände erfordern es jetzt auch. Es gibt eine Person, die davon obriet und vorsichtig zu warten, bis der Graue in einer Falle sitzt. Aber diese Person schweigt sonderbarerweise plötzlich, und ich denke, das geschieht unter einem Zwang!“

„Ihre Ausführungen sind sehr interessant und ausführlich. Wenn Sie so weitersprechen, werde ich Sie als lebendes Rätsel abonnieren. Schade, daß ich Sie nicht hypnotisieren kann!“

„Sie werden noch früh genug wissen, um was es sich handelt. Als Polizeibeamter müssen Sie sich gedulden können.“

„Danke! — Wenn meine Geduld nicht so geduldig wäre, würde mir das Warten auf meine Beförderung schwer fallen. In dieser Beziehung bin ich also erprobt; warten wir ab.“

Etwa eine Stunde später stand Gibbs vor den verschlossenen Türen der Kegelstube.

„Halt! — Stehenbleiben!“ wurde ihm barsch anbefohlen. „Wer sind Sie?“

Gibbs stieß einen kurzen Fluch aus, leistete aber der Aufforderung sofort Folge.

„Polizeinspektor Gibbs vom Scotland-Yard. Führen Sie mich zu Ihrem Chef!“

Raues Lachen ertönte. „Das könnte jeder sagen. Wer weiß, wie

lange Sie sich heruntreiben. In unseren Augen sind Sie jedenfalls verdächtig genug, um Sie nicht eher fortzulassen, bis wir Sie auf Herz und Nieren geprüft haben. Los, Jungens, nehmt diesen Ruckel in die Mitte und führt ihn zum Chef! Wir werden als Ehrengeleit hinterdreingehen!“

„Das ist eine feine Sache“, meinte der Inspektor bewundernd, „wie bei Lords, wenn die Diener aufmarschieren!“

„Halten Sie die Schnauze! Wenn Sie der sind, den wir suchen, haben Sie nichts zu lachen. Ich meine wegen des Mädchens und so.“

„Ob ich der bin, weiß ich nicht, das müssen Sie wissen. Aber eines weiß ich bestimmt: wenn Sie noch mal etwas von einer Schnauze zu mir sagen, dann werde ich Ihnen ein kleines Muttermal hinter die Ohren zaubern, Sie Flegel!“

Er ballte vorsorglich seine Fäuste zu runden Klößen. Eine Antwort darauf bekam er nicht. Sie näherten sich einem barackenähnlichen Gebäude, wo man ihn mit spöttischem Lächeln ersuchte, die Treppe zu besteigen. Durch einen schmalen Gang, dessen Bodenbelag bei jedem Schritt ächzte, wurde der Inspektor in ein Zimmer geführt, und nun öffnete der eine der Begleiter eine weitere Tür. Die Angeln waren seit langem nicht mehr geschmiert und kreischten erbärmlich.

Gibbs überschritt die Schwelle — ein Stoß, den er in den Rücken erhielt, warf ihn einige Schritte vorwärts.

Er wandte sich blitschnell um, in seiner Hand glänzte der Lauf einer Pistole.

(Fortsetzung folgt.)

Telegramm des Duce

an den Führer

Berlin, 31. Juli. Der italienische Regierungschef und Marschall des Imperiums, Mussolini, hat dem Führer und Reichsführer auf sein Glückwunschtelegramm zum Geburtstag folgendes Antworttelegramm überandt:

Führer! Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Glückwünsche zu meinem Geburtstag. Das vergangene Jahr hat mit den denkwürdigen Begegnungen in Berlin und Rom die Festigung der Freundschaft zwischen unseren beiden Völkern erlebt. Es ist meine Überzeugung, daß auf der Linie dieser Freundschaft die Belange unserer beiden Länder sowie der europäischen Friede begründet liegen. Ich sende Ihnen meine freundschaftlichen Grüße und Glückwünsche für den Erfolg Ihrer Tat und für die Zukunft Ihrer Bewegung, die so viel Verwandtes mit der unseren hat.

Mussolini.

Mussolinis Rassengrundriss

Ausspruch des Duce in Rom

Rom, 30. Juli. Benito Mussolini, der zur Zeit auf seinem Sommerhof Rocca della Caminata weilt, wohnte am Samstag im faschistischen Jugendlager in Forlì Vorführungen von Jugendführern bei. In Begleitung des Duce befanden sich Parteisekretär Starace und zahlreiche Gauleiter aus Oberitalien. Vor dem Verlassen des Jugendlagers richtete Mussolini an die Gauleiter folgende Worte: „Wißt, und jeder soll es wissen, daß wir auch in der Rassenfrage unbeirrt vorwärts schreiten werden. Sagen zu wollen, daß der Faschismus irgendjemanden oder irgend etwas nachgibt, ist einfach absurd.“ Anschließend unternahm Mussolini an Bord eines von ihm gesteuerten dreimotorigen Bombers einen Flug längs der adriatischen Küste.

In der Erklärung des Duce darf man offenbar die Antwort auf eine Ansprache sehen, die Papst Pius XI. am Freitag vor Schülern gehalten hat. Er hatte dabei festgelegt, man vergesse heute, daß das Menschengeschlecht „nur eine einzige große, umfassende Rasse“ sei. Weiter hatte er gesagt, man müsse sich fragen, wie es jemals „Stalten in so schändlicher Imitation nötig gehabt habe, Deutschland nachzuahmen.“

Wie groß die Bedeutung ist, die man den Worten Mussolinis allenthalben beimißt, beweist die Tatsache, daß dieser Satz in größter Aufmachung in der gesamten römischen Presse wiedergegeben wird. Das halbamtliche Giornale d'Italia spricht von den kräftigen Worten des Duce, der Lavoro Fascista von einer unabweisbaren Erklärung und Tribuna schließlich von den klaren Worten Mussolinis.

Henry Ford 75 Jahre alt

Ehrengabe der Daimler-Benz A.G. — Modell des ersten Personkraftwagens der Welt

Detroit, 30. Juli. Der weltbekannte amerikanische Automobilfabrikant Henry Ford feierte heute seinen 75. Geburtstag in rüstiger Frische und konnte aus diesem Anlaß vielfache Ehrengaben aus dem In- und Auslande entgegennehmen. Im Namen der Daimler-Benz A.G. übergab der Beauftragte des Vorstandes, Koehnke, dem Jubilar in Detroit ein feierliches Modell des ersten Personkraftwagens der Welt, den Karl Benz 1885 baute und dessen Original sich im Deutschen Museum in München befindet. Die Ehrengabe erinnerte gleichfalls an den Besuch, den Henry Ford 1931 den Daimler-Benz-Werken, der ältesten Autofabrik der Welt, abstatte.

Bei dem großen Bankett zu Ehren von Henry Ford überreichte der deutsche Konsul Rapp aus Cleveland in Begleitung des Detroit-Konsularvertreters, Konsul Hailer, dem Jubilar mit ehrenden Worten das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler.

Jetzt gehts um das große Los

Der Präsident der preussisch-süddeutschen Staatslotterie teilt mit: Die Lose für die fünfte Klasse der laufenden Klassenlotterie sind unter Vorlegung des Vorkaufsscheins und Entziehung des Einzahlungsbetrages spätestens bis Dienstag, den 2. August 1938, 18 Uhr, bei den aufgestellten Lotterie-Einnahmestellen zu entnehmen.

Die öffentliche Einziehung der Gewinnröllchen für die fünfte Klasse 51277. Lotterie erfolgt Montag, den 8. August 1938, 12 Uhr, im Ziehungssaal des Lotterieggebäudes Markgrafenstr. 6, die Ziehung selbst Dienstag, den 9. August 1938, morgens 8 Uhr im Lotterieggebäude.

Verordnung über Aufenthaltsverbot

aktiver ausländischer Wehrmachtangehöriger in den Sperrgebieten

Berlin, 30. Juli. Im Reichsgesetzblatt, Teil I, erscheint in Kürze eine Verordnung über das Verbot des Aufenthaltes aktiver Angehöriger einer ausländischen Wehrmacht in den Sperrgebieten. Nach dieser Verordnung ist in den Sperrgebieten der Aufenthalt für alle aktiven Angehörigen einer ausländischen Wehrmacht verboten. In der Verordnung ist genau angegeben, welche Gebiete als Sperrgebiete in Frage kommen. Die Verordnung tritt mit dem Augenblick der Veröffentlichung im Reichsgesetzblatt in Kraft. Danach sind alle aktiven Angehörigen einer ausländischen Wehrmacht, die sich ausreist in den Sperrgebieten aufhalten, verpflichtet, sofort diese Gebiete zu verlassen. Werden sie nach Inkrafttreten der Verordnung in den Sperrgebieten angetroffen, setzen sie sich der Gefahr der Bestrafung aus.

Neuer sowjetrussischer Einfall

Unter Artilleriefener und Lanzeinsatz gegen die japanischen Grenztruppen

Schärfster japanischer Protest

wegen der sowjetrussischen Grenzverletzungen

Tokio 31. Juli. Der japanische Kriegsminister Generalleutnant Itagaki erklärte dem Ministerpräsidenten Fumiko Kono über die Zwischenfälle bei Schanghaigang eingehend Bericht. Hieran schloß sich eine längere Beratung des Kriegsministers mit dem Generalstab.

Nach Befragungen des Außenministers Ugaki mit dem Ministerpräsidenten Fumiko Kono beschloß das japanische Auswärtige Amt, Botschafter Schigamitsu anzuweisen, in Moskau schärfsten Protest wegen der Zwischenfälle an der mandchurischen Grenze einzulegen.

Blumpe Dementis

Moskau, 31. Juli. Zu den aus japanischen Quellen stammenden Nachrichten über umfangreiche Kampfhandlungen an der mandchurisch-sowjetrussischen Grenze hatten die maßgeblichen sowjetrussischen Stellen gestern dem Volke erklärt, in Moskau lägen seit dem 29. Juni keinerlei Nachrichten über weitere Grenzkonflikte vor. Erst in den Abendstunden des Sonntags wurde von halbamtlicher Seite angegeben, daß es im Laufe des 31. Juli zu einem „Feuergefecht“ zwischen sowjetrussischen und japanisch-mandchurischen Truppen gekommen sei. Die von japanischer Seite verbreiteten Meldungen, daß dabei auch Tanks und schwere Artillerie eingesetzt worden seien, werden hier jedoch dementiert. Ebenso wird natürlich die japanische Meldung, daß es einer japanisch-mandchurischen Abteilung gelungen sei, die von den Sowjetrussen besetzten Höhen bei Schanghaigang wieder zu erobern, glatt abgestritten.

Diese blumigen Leugnungsversuche haben keinen anderen Zweck, als die immer offensichtlicher werdenden Moskauer Eroberungspläne in Fernost zu verkleinern.

Hodza soll Farbe bekennen!

Beinliche Fragen der Sudetendeutschen Partei an die Regierung in Prag

Prag, 30. Juni

Das Presseamt der Sudetendeutschen Partei teilt mit:

Durch die amtliche Meldung der Tschechoslowakischen Pressebüros vom 28. Juli d. J. und durch verschiedene Nachrichten von Vätern, die ihre Informationen aus Kreisen der tschechoslowakischen Regierungsfunktionäre zu erhalten pflegen, sind Unklarheiten darüber entstanden, ob die bisher der Sudetendeutschen Partei offiziell überreichten Vorschläge der Regierung sowohl ihrem grundsätzlichen Inhalt nach als auch in ihrer bisherigen Fassung noch gültig sind und wie sich die Regierung den weiteren Fortgang der Gespräche verhält. Dadurch sah sich Abgeordneter Ernst Runder als Führer der sudetendeutschen Parteidelegation veranlaßt, in einem ausführlichen Schreiben den Ministerpräsidenten Dr. Hodza um Beantwortung folgender Fragen zu ersuchen:

1. Hält die Regierung die Grundzüge der nationalen Regelung, die in dem der Sudetendeutschen Partei am 30. Juni 1938 offiziell überreichten Teil des Nationalitätsstatuts niedergelegt sind, und die Grundzüge des Sprachenrechtes, die der Partei am gleichen Tage in Form eines Gelebensurteils übergeben wurden, weiterhin aufrecht?

2. Ist der der Sudetendeutschen Partei am 28. Juli 1938 durch Herrn Präsidenten Dr. Rieci übermittelte Teil zweier Gesetzentwürfe über die Selbstverwaltung nun endgültig, und wann erhält die Partei den noch folgenden Teil?

3. Wann kann die Sudetendeutsche Partei mit dem endgültigen Text aller Vorschläge rechnen?

4. Wann kann die Sudetendeutsche Partei die Überreichung der ihr am 15. Juli angelegten schriftlichen Stellungnahme der Regierung zu dem sudetendeutschen Memorandum vom 7. Juni erwarten?

5. Bleiben die in den bisherigen Gesprächen in Aussicht genommenen Absichten über den Fortgang dieser Gespräche weiterhin aufrecht, oder aber betrachten Sie durch die Entsendung des Lord Runciman diese Absichten und Pläne als überholt?

Runder.

Nach Prager Blättermeldungen hat der englische Gesandte in Prag, Newton, Prag verlassen und sich nach London begeben, um über den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen und die Aussichten der Runciman-Mission im Foreign Office zu berichten. Wie am zehnjährigen Stelle in London verläßt, wird Lord Runciman, der britische Vermittler zwischen der Prager Regierung und den Sudetendeutschen, mit seiner Frau London am Dienstag verlassen, um sich nach Prag zu begeben.

Die diplomatischen und politischen Korrespondenten mehrerer Londoner Blätter melden, daß die Kosten für die Mission Lord Runcimans von der britischen Regierung getragen würden, unterbreiten aber erneut, daß zwischen der Aufgabe Lord Runcimans und der amtlichen Politik Londons kein Zusammenhang bestehe.

Auch ein Beitrag

zur Geschichte des tschechoslowakischen Staates

Warschau, 31. Juli. Einen aufschlußreichen Beitrag zur Geschichte der Entstehung des tschechoslowakischen Staates liefert, wie die Polnische Telegraphen-Agentur berichtet, die Zeitung „Kajz Lud“, das Organ der Separatisten im tschechoslowakischen Gebiet. Diese Separatisten haben sich in den Jahren des Kampfes um dieses Land 1919/1920 auf die Seite der Tschechen geschlagen. Der Bürgermeister von Tscheschow-Tschichow, Rozdon, veröffentlicht in dem genannten Blatt als Organisator dieser Separatisten-Gruppe einen Aufsatz, in dem u. a. darauf hingewiesen wird, daß der damalige tschechoslowakische Ministerpräsident Tuma und der Staatspräsident Masaryk Zusicherungen bezüglich der Rechte und Freiheiten in der tschechoslowakischen Republik gegeben haben. Staatspräsident Masaryk habe sogar für Schließen eine Autonomie garantiert. Trotzdem sei die Selbstständigkeit des tschechoslowakischen Gebietes aufgehoben worden. Wenn man, so schreibt Rozdon, 1920 gewußt hätte, daß Schließen dem tschechoslowakischen Gebiet angeschlossen werden würde, hätte niemand gewagt, öffentlich für die Eingliederung in die Tschechoslowakei einzutreten.

Tschechische Wegelagerer

„Haltet den Deutschen auf, schlägt ihn nieder!“ — Deutscher Arzt halb tot geschlagen — Empörung bei Ausländern

Prag, 30. Juli.

In der Nacht auf Samstag war die erste Stunde, kam es zu einem neuen unerhörten Überfall auf zwei Deutsche in der Prager Altstadt. Dr. Stelzig, Internist an der Prager deutschen Universitätsklinik Prof. Nonnenbrüch, verließ in Begleitung seines Freundes Hüttl, der bei der Reichender Filiale der Versicherungsgesellschaft Victoria Berlin beheimatet ist, eine in der Nähe der Karlsbrücke befindliche Weinprobe, wo er nach einer durchgeführten ärztlichen Visite einen kleinen Imbiss zu sich genommen hatte. Beim Verlassen des Lokals wurde Dr. Stelzig von einem tschechischen Gast angerepelt, ohne sich jedoch um ihn zu kümmern. Plötzlich erhoben sich etwa 20 bis 30 Personen und drängten die beiden Deutschen unter drohenden Zurufen vor das Lo-

kal. Was sich hier abspielte, ist kurz in folgenden Worten geschildert:

Die Menge stürzte sich auf den ahnungslosen deutschen Arzt, entriß ihm seine Alltagskoffer, in der sich wertvolle medizinische Instrumente befanden, zerriß ihm die Kleider und schlug auf ihn so lange ein, bis er bewusstlos auf der Straße lag. Als Dr. Stelzig aus seiner Bewusstlosigkeit erwachte, richtete ihm ein unbekannter Mann Hut und Alltagskoffer. Nur mit Mühe gelang es ihm, sich aufzurichten, während die tschechische Menge ihn weiter auf das gräßlichste beschimpfte.

Schließlich gelang es ihm, auf dem etwa 15 Meter entfernt liegenden Altkloster zwei Polizisten ausfindig zu machen, die mit ihm in die Weinprobe zurückkehrten. Dort ver-

In wenigen Zeilen

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, besuchte am Samstag das Mädlager „Sochland“, das auf dem Gelände des Hochlandlagers bei Königsdorf stattfindet. In dem Lager sind insgesamt 900 Schülerinnen zu sportlicher und weltanschaulicher Schulung zusammengefaßt. Die Mädel zeigten dem Stellvertreter des Führers bei seinem Gang durch das Lager Teile ihrer sportlichen Arbeit, so eine Körperkultur und Gymnastik, außerdem einen Reigentanz in der bunten Tanzkleidung des 19. und 20. Jahrhunderts.

Der polnische Außenminister Bed hat sich in Gdingen an drei eines polnischen Schiffes begeben, um über Kopenhagen in Oslo zu dem angekündigten Staatsbesuch einzutreffen.

Dem Pariser Sigaro zufolge wird in Frankreich für Landesverteidigungszwecke eine rund 450 Kilometer lange Benzolrohrlinie von St. Nazaire bis nach der in Mittelfrankreich liegenden Stadt Montargis gebaut werden. Der Bau dieser „Pipes Line“ erfolgt im Rahmen des außerordentlichen Landesverteidigungsprogramms. Die Anlagen werden unterirdisch ausgeführt, um Zerstörungen und große Verluste durch Ausbuchtung zu vermeiden.

11 Todeskoffer

eines Kohlenläurensbruches

Verstaltungen (Thüringen), 31. Juli. Auf dem Rastweg Kaiserroda in Mellers ereignete sich am Samstag am Schluß der Mittagsstunde auf der unteren Sohle unerwartet ein Kohlenläurensbruch von ungewöhnlicher Stärke. Der schichtführende Steiger und zehn Bergleute, die sich bereits auf der oberen Sohle auf dem Wege zur Ausfahrt befanden, wurden von den Gassen überrollt und verunglückten. Trotz sofort unternommener Rettungsmaßnahmen tödlich. Vertreter des thüringischen Wirtschaftsministeriums und des thüringischen Bergamtes haben die Untersuchung bereits an Ort und Stelle aufgenommen.

Reichsleiter Dr. Heß hat sofort nach Erhalt der Meldung über das Bergwerksunglück in Thüringen von Breslau aus nachstehendes Telegramm an den zuständigen Gaubeamten der Deutschen Arbeitsfront in Weimar gerichtet: „Auf das tiefste erschüttert von dem Opfer, das tapferer Bergarbeiter im Rastweg Kaiserroda erlitten hat, ist die Solidarität der Arbeiter mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Ihnen und der Betriebsführung mein herzlichstes Beileid auszudrücken und zunächst jeder Familie der elf Opfer zur Einberufung der ersten 1000 Mark aus dem Sonderfond der Deutschen Arbeitsfront zu überweisen. Weiter die weiteren getroffenen Maßnahmen erbitte ich umgehend telegraphischen Bericht.“

Suchte man zunächst, den Wachleuten einzureden, daß nichts geschehen sei. Erst als die Wachleute auf den vollkommen erschöpften und blutenden Arzt hinwiesen, erklärten die tschechischen Wächter, daß Dr. Stelzig sie herausgefordert habe. Aus den widerwärtigen Behauptungen ging klar hervor, daß die Tschechen Lügen. Hierauf begannen sich etwa sieben „Zeugen“ mit den Polizisten und Dr. Stelzig auf die nächste Polizeiwachstube, wo die Wächter ihre Aussagen wiederholten. Selbst dort benahmen sich die Tschechen derart ausfällig gegen Dr. Stelzig, daß er von den Wachleuten in Schutz genommen werden mußte. Obwohl Dr. Stelzig versuchte, sich nach Hause zu begeben, da er einem neuen Ohnmachtsanfall nahe war, behielt man ihn nahezu zwei Stunden auf dem Kommissariat nach Aufnahme von Protokollen wurde Dr. Stelzig zum Tatort gebracht, wo er seine erschlagenen Augenlider und seinen zerrissenen Hüftgürtel wiederfand. Ein Patenbleistift, der ihm während des Überfalls herausgerissen worden war, blieb verschwinden.

Der Überfallene erlitt zahlreiche Verletzungen und liegt über Schmerzen im Bauch, die auf die Fußtritte zurückzuführen sein dürften. Weiter weist er blutunterlaufene Stellen an Stirn, Hinterkopf, Verletzungen an Lippen, an Nase und Mund auf.

Nach in der Nacht erschienen im Arbeitsamt der Sudetendeutschen Partei zwei Ausländerinnen — zwei Schwedinnen aus Stockholm — in Begleitung eines Prager deutschen Herrn, die als Zeugen dieses furchtbaren Überfalls die von Dr. Stelzig auf der Polizeiwache angeführten Tatsachen bekräftigten. Sie gaben zu Protokoll, gegen 1 Uhr nachts aus der Richtung Karlsplatz plötzlich laute Schreie und wüste Beschimpfungen vernommen zu haben. Als sie näher kamen, bemerkten sie, wie sich eine größere Menschenmenge auf einen jungen blonden Mann unter den Rufen „Haltet den Deutschen auf, schlägt ihn nieder!“ stürzten und auf ihn einschlugen. Bei den Angreifern habe es sich sowohl um Kellner als auch um Gäste aus einer nahegelegenen Weinprobe gehandelt, die immer neuen Zuwachs aus dem Lokal erhielten, darunter auch zahlreiche Frauen, die in gleicher Weise unter wüsten Schimpfwörtern an der Prügelei teilnahmen. Die Prügelei wurde soweit fortgesetzt, bis der Überfallene regungslos auf dem Pflaster lag. Erst als er sich nicht mehr rührte, hätten die Tschechen von ihm abgelassen. Nach etwa drei Minuten habe sich der Überfallene erhoben, sei zu einem nahegelegenen Kraftwagen gewandt und habe sich dort auf dem Trittbrett niedergelassen. Hier habe er längere Zeit gesessen, wobei er, schüttelnd von Schmerzen geplagt, sich immer wieder an den Kopf griff. Die Tschechen hätten dabei einen Haßkreis um ihn gebildet. Die beiden Ausländerinnen hätten dann verflucht, irgendwo einen Polizisten ausfindig zu machen. Erst hinter dem Altkloster Ring seien sie auf eine Patrouille von zwei Polizisten gestoßen, die sie auf den Vorfall aufmerksam gemacht hätten. Die Wachleute hätten sich daraufhin langsam in der Richtung zum angegebenen Tatort entfernt.



Brandenburg schlug Westfalen

Der Favorit der Gau-Amateurboxmeisterschaften mit 4:12 unterlegen

Die erste deutsche Meisterschaft der Box-Gaue fiel an Brandenburg, dessen Staffeln den Favoriten Westfalen überraschend glatt mit 12:4 Punkten bezwang. Die Begegnung, die am Samstagmittag bei prächtigem Sommerwetter im Freiluftkino des Hermann-Göring-Sportfeldes stattfand, übte große Anziehungskraft aus. Wieder einmal war die Kampfstätte zu klein, um alle Interessenten aufnehmen zu können. Schließlich mußte die Polizei eingreifen und Abzerrungen vornehmen. Selbst in den Baumkronen hingen die Menschen, um jede nur irgend mögliche Sicht wahrzunehmen. Brandenburg führte nach vier Kämpfen schon mit 8:0 Punkten, als Europameister Michel Murach den ersten Kampf für Westfalen gewann. Sein Gegner Grise gab in der Pause zur dritten Runde wegen einer Handverletzung auf. Schmeiderhaft war Nürnbergers Punktführer Kraft (Sagen) im Leichtgewicht. Das Urteil wurde von den Zuschauern nicht geteilt. Einmündige Punktführer errangen dagegen Schiller, Campe und Niebner für Brandenburg. Für Westfalen war neben Murach nur noch Schnarre im Halbfliegengewicht erfolgreich. Die Ergebnisse (vom Fliegengewicht aufwärts): Tiesch (B) Punktführer über Kaiser (W); Schiller (B) Punktführer über Strangfeld (W); Graaf (B) Punktführer über Gänger (W); Nürnberg (B) Punktführer über Kraft (W); Murach (W) besiegte Grise (B) durch Aufgabe in der Pause zur dritten Runde; Campe (B) Punktführer über Kubial (W); Schnarre (W) Punktführer über Koler (B); Niebner (B) Punktführer über Knorr (W).

Mittelrhein wurde Dritter

Der Kampf um den dritten Platz der Gau-Mannschaftsmeisterschaft wurde hinlänglich, da Schlesiens Staffeln gegen den Gau Mittelrhein nicht antrat und somit der Mittelrhein kampfslos Dritter wurde. Der Grund der schließlichen Absage war in Verletzungen zu sehen. Es war nicht möglich, eine komplette Mannschaft zusammen zu bekommen.

Sachsen

Silberbild-Gruppenkämpfer

Das Hodebturnier der ersten Gruppe zum Silberbildwettbewerb erreichte am Samstag mit dem Endspiel zwischen den Gaumannschaften von Sachsen und Bayern seinen Abschluß. Sachsen gewann knapp mit 1:0 (1:0). Den einzigen Treffer erzielte kurz vor der Pause der linksaußen Römer.

Im Endspiel der Trostrunde kam der habsburgische Nachwuchs mit 2:1 (1:0) zu einem hart erfochtenen Sieg über die volksdeutsche Mannschaft aus Chile.

Lohmann - Weltklasse!

Sieg des Boxers im „Goldpokal von Berlin“

Ein erbitterter Kampf um den Sieg wurde der Kampf der Dauerkämpfer Weltmeister Lohmann, Schön, Lemoine, Seimann, Wals und Pfand im „Goldpokal von Berlin“, der am Sonntag bei trockener Hitze auf der Olympiabahn entschieden wurde. Weltmeister Lohmann bewies in diesem Rennen einmal mehr, daß er zur Zeit in einer Form ist, die ihm allererste Aussichten auf eine erneute Erzielung des Titels Ende August in Amsterdam einräumt. Anfangs war es zwar Meister Schön gelungen, das gesamte Feld zu überwinden, als aber der Boxer in der zweiten Hälfte des Wettbewerbs seine Verfolgung aufnahm, war es auch bald um Schön geschehen. Lohmann ließ nicht eher locker, bis er den Wiesbadener von

der Spitze verdrängt hatte, die er dann bis zum Schluß verteidigte. Das geschah nach dem 74. Kilometer.

Ergebnis: „Goldpokal von Berlin“, Dauerrennen über 100 km: 1. Lohmann 1:34:25 Stunden, 2. Schön 450 m zur., 3. Lemoine 1750 m zur., 4. Seimann 2300 m zur., 5. Wals 3130 m zur., 6. Pfand 3300 m zur. — Verfolgungsrennen: 1. Lauf: Seimann holt Pfand in 6:02 Min. ein. — 2. Lauf: 1. Schön 8:22,1, 2. Wals 160 m zur. — 3. Lauf: 1. Lemoine 8:34,2 Min., 2. Lohmann 7 m zur.

Ferencvaros im Endkampf

des Mitropa-Pokal-Wettbewerbs

Als erster Teilnehmer am Mitropa-Pokal-Wettbewerb ist die ungarische Meisterschaft Ferencvaros in die Endrunde eingezogen. Die Ungarn besiegten Juventus Turin 2:0, im Gesamtergebnis (Hin und Rückspiel) mit 4:3 Toren. Der zweite Endspielteilnehmer wird am Montag im Spiel Slavia gegen Genoa in Prag ermittelt. — Von 25 000 Zuschauern lieferten die Ungarn ihr bestes Spiel. Sarosi III, der jüngste Bruder des ungarischen Mittelstürmers, schloß das erste Tor. Der zweite Treffer fiel fünf Minuten vor Schluß nach einem Eckstoß durch Kemenci.

Weltrekord im Kleinkaliberschießen

Mit einem neuen Weltrekord im Kleinkaliberschießen wartete der Schweizer Otto Forster in Zürich auf. Forster kam in 2 mal 60 Schuß — das sind 20 Schuß in jeder Stellung — auf insgesamt 1168 Ringe, womit er die Leistung des französischen Weltmeisters Mazoyer, die dieser im vergangenen Jahre bei den Titelfämpfen in Helsinki aufstellen konnte, um genau zehn Ringe übertraf.

Franzosen siegt im „Braunen Band“

Außenleiter Antonym vor Batellor und Blasius

Die internationale Rennwoche in München-Niem hatte am Sonntag ihren Höhepunkt. Mit der Entscheidung des „Braunen Bandes von Deutschland“, dem dritten „Hunderttausender“ des deutschen Turfs, fand eine Prüfung im Mittelpunkt, die in wenigen Jahren zu einem der bedeutendsten Ereignisse im europäischen Pferdesport werden konnte. Wenn auch England und Italien nicht vertreten waren, so hatte doch Frankreich einige Spitzenpferde seiner Rucht im Rennen. Außerdem starteten in dem Sechzehnerfeld die Verbsieger von Wien und Prag, Bernadotte und Alcazar. — Favorisiert waren Gest. Waldbrieds Vorjahressieger Blasius und der Franzose Batellor, der 1937 hinter Blasius den zweiten

Nach großer, scharfer Fahrt...

Kropp-Wachen Sieger beim Straßenrennen „Quer durchs Bergische Land“

Aus Anlaß seines 50-jährigen Bestehens richtete der RW Kalk am Sonntagvormittag das Straßenrennen „Quer durchs Berg. Land“ über 147,2 km aus. Trotz der hochsommerlichen Hitze, die schon in den frühen Vormittagsstunden den Teilnehmern zulegte, schlugen diese während der ganzen Fahrt ein Tempo an, das erstaunlich war. Dies bestätigte der erzielte Durchschnitt mit 36 km/h, wobei besonders erwähnt werden muß, daß Steigungen zu meistern waren, die selbst den „Großen“ des Rennsports Schwierigkeiten bereiten würden. Aus diesem Grunde ist das tapfere Durchhalten der B- und C-Fahrer herauszuheben, die sich zum großen Teil bei den A-Fahrern behaupteten und im Endkampf schöne Plätze belegten. Der Sieger fiel an den starken Nachener Jakob Kropp (Zugvogel), der aus einer 30 Mann starken Spitzengruppe heraus sich im Spurt auszeichnete. Zweiter wurde der auf der Strecke sehr stark fahrende Hannoveraner S. Algemissen, dem es aber auf den letzten 100 m nicht gelang, die Siegeslinie des Nacheners zu unterbrechen.

Der Kampfgeist der C- und B-Fahrer, die sich bald vereinten, zwang die Teilnehmer der Hauptklasse, ein hartes Tempo anzuschlagen. So aino es über Bensberg, Oerath, Siegburg nach Much (57,9 km), wo die „Kleinen“ zuerst genötigt wurden. In Führung hatten sich hier der starke Köln-Mülheimer Feich, Weidenbach (M.-Gladbach) und Kurtenbach (Köln) gehalten. Eine Minute später folgte das Gros der B-Fahrer, während die A-Klasse sich erst bei Drabenderhöhe (63,9 km) näher an diese Gruppe heranbegeben konnte. Eine Verarmelung erfolgte erst in Bielefeld. In flotter Fahrt blieb dieses zahlen- und gütemäßig starke Feld zusammen. Die bunte Schlang der Teilnehmer

bot in dem herrlichen Sonnenschein ein prächtiges Bild, das beim Durchfahren der Kurven und Täler noch verschönert wurde.

Die Vergrämte in Kottenhausen

brachte nicht, wie erwartet, die Entscheidung. Weidenbach und Kurtenbach erschienen zuerst auf der Höhe. Weidenbach gewann die Prämie. Feich, der sich in der Spitzengruppe als Führer wiederholte, folgte, fiel etwas zurück und wurde von dem 560 m zurück folgenden großen Feld eingeholt.

Auf der Fahrt nach Wipperfurth, auf der die beiden Ausreißer ebenfalls eingeholt wurden, gab es verschiedene Vorstöße, einmal erschien Lüd (Oberhausen), dann Mund (Stuttgart) mit knappem Vorsprung in Front und in Wipperfurth selbst (104,9 km) versuchte Lohse-Chemnitz sein Glück, aber der Nachener Kropp, der das Feld anführte, „stellte“ ihn auf der folgenden Steigung. Auf der zweiten Hälfte des Rennens blieb das Feld meistens zusammen. Das Rennen war zu gleichmäßig verteilt, als daß einer der vielen Ausreißer Erfolg mit seinem Vorstoß gehabt hätte. Auch die Steigung nach Spitze brachte keine Entscheidung. Lediglich Stürze und Defekte räumten in dem Rubel auf.

So zog dann eine 30 Mann starke Fahrergruppe dem Ziel entgegen. Schon weit vor dem Band räumten die Teilnehmer zum Endspurt. Ein prächtiges Finale zwischen Kropp und Algemissen — ein würdiger Schlußstrich unter ein Rennen, auf das der Inbelsverein stolz sein kann.

Ergebnisse: A-B-C-Klasse 147,2 km: 1. Kropp (Zugvogel Nachen) 4:09:10, 2. Algemissen (Hannover), 3. Felder (Köln-Kalk), bester B-Fahrer, 4. Lüd (Quisburg), 5. Mund (Mains) bester C-Fahrer, 6. Weidenbach (Wuppertal) B-Fahrer, 7. Mertens (Nachen) B-Fahrer, 8. Schneider (Köln-Kalk) A-Fahrer, 9. Erven (Köln-Kalk) B-Fahrer, 10. Breuer (Köln-Kalk) A-Fahrer, 11. Weidenbach (M.-Gladbach) C-Fahrer, 12. Kurtenbach (Köln) C-Fahrer, 13. Schmidt (Köln) C-Fahrer, 14. Hardt (Lübeck) B-Fahrer, 15. Vöarren (Remscheid) A-Fahrer, — Jugend 16–18 Jahre: 1. Gort (Köln) 1:38:20 Std., 2. Mollerhoff (Köln), — 14–16 Jahre: 1. Rütter (Köln) 1:20:25 Std., 2. Hoff (Köln).

(Deutschland) auf DKB; 4. van Dinter (Holland) auf DKB; 5. Sonntag (Deutschland) auf DKB; 6. Kobjinsk (Deutschland) auf DKB; 7. Hierl (Deutschland) auf DKB.

350 cm, 18 Runden = 297,6 km: 1. E. Melors (England) auf Velocette 2:14:40,3 Stunden = 132,8 km/h; 2. van Gent (Holland) auf Velocette 2:21:44 Stunden = 125,9 km/h; 3. Binder (Deutschland) auf Velocette 2:23:13,2 Stunden = 124,7 km/h; eine Runde zurück: 4. Polora (Deutschland) auf Norton.

500 cm, 20 Runden = 330,7 km: 1. Georg Meier (Deutschland) auf BMW 2:14:34 Stunden = 147,5 km/h; 2. van Samersfeld (Holland) auf BMW 2:15:51 Stunden = 145,9 km/h; eine Runde zurück: 3. Ceradini (Italien) auf Gilera; zwei Runden zurück: 4. Waasen (Deutschland) auf Norton; 5. Pope (England) auf Norton.

Kluge und Meier haben gute Aussichten

Europameisterschaften der Motorradfahrer

Die holländische Tourist Trophy galt als meiste Lauf zur Europameisterschaft der Motorradfahrer. Durch ihre großen Siege in der Vierer- und Sechserklasse haben sich die deutschen Fahrer weiter behauptet. In der 350 cm-Klasse liegt Ewald Kluge von der Auto Union/DKB mit 30 Punkten ganz klar vor seinem Stallgenossen Petruschke (20), so daß der Endkampf nur noch eine Angelegenheit dieser beiden ist. — Ebenso sicher führt Ted Melors, der Sieger der 350 cm-Klasse in Asten, auf Velocette seine Klasse an. — Bei den 500er-Maschinen liegen die englischen Nortonfahrer Daniell und Birch zwar weiter in Front, jedoch Meier hat sich durch seinen Sieg aber näher heranschieben können, so daß seine Aussichten ebenfalls recht günstig sind.

Und nun gehts nach USA!

Deutschlands Tennisspieler erkämpften den Europa-Zonen-Sieg — Deutscher Doppelsieg nach hinreichendem Kampf — Henkel schlug Ballada

Kein Vertrauen zu sich selbst

Seit Jahr und Tag haben die Berliner Tennisturniere kein so spannendes und in seinem für Deutschland glücklichen Ausgang auch hinreichendes Doppelspiel gesehen wie diesen Kampf, den sich am Samstag auf den Rot-Weiß-Plätzen an der Hundeshöhe die Mannschaften von Deutschland und Jugoslawien im Davis-Pokal-Europaschlussspiel lieferten. Lange Zeit schien alles für die Deutschen Henner Henkel und Georg von Metaxa verloren zu sein, und nach im fünften Satz befürchtete jedermann den Sieg der Jugoslawen Franz Puncer und Franz Kufuslevic, aber durch vorbildliches Kampfvermögen und das hervorragende Spiel von Georg von Metaxa gelang dann doch noch ein mit hellem Jubel aufgenommener Sieg. Nach 1:6, 7:9, 7:5, 6:4, 6:4 eroberten unsere Spieler den für den Ausgang des Kampfes so ungemein wichtigen zweiten Punkt. Der Held des Tages war Georg von Metaxa. Er kämpfte mit einem Siegeswillen sondergleichen, zeigte gerade in den Augenblicken, als schon alles verloren schien, den größten Einsatz und riß durch sein wundervolles Spiel selbst den auch heute wieder schwach beginnenden Henner Henkel mit.

Henner Henkel wieder in Fahrt!

Die Entscheidung

Nel dann am Sonntagmittag im ersten Kampf Henner Henkels gegen den Jugoslawen Ballada mit 3:2 an Deutschland. Es ist dies das vierte Mal, daß unsere Mannschaft diesen inoffiziellen Titel eines Europameisters in Anspruch nehmen darf. Bisher gelang uns der Zonen-Sieg in den Jahren seit 1935 fast immer mühelos, diesmal wurde die Entscheidung dagegen im wahrsten Sinne des Wortes schwer erkämpft. Gerade deshalb aber haben wir ein Recht, uns doppelt über den Erfolg unserer Spitzenpieler Henner Henkel und Georg von Metaxa zu freuen.

hatte der große jugoslawische Sicherheitspieler mehr, als Henkel nach dem 5:5-Gleichstand im zweiten Satz wieder die Führung übernahm und dann im letzten Satz mit seinen kraftvollen Flug- und Schmetterbällen Ballada in helle Verzweiflung brachte. In 100 Minuten etwa war dieser schöne und schnelle Kampf für Deutschlands Gesamtziele entschieden: 6:3, 7:5, 6:1 für Henner Henkel. Schon nach dem ersten Ballwechsel war die Situation vollkommen klar. „Henner“ kam in Fahrt, schlug wuchtig und präzise vor, suchte und erfüllte jede Gelegenheit am Neb. Der Widerstand des Jugoslawen erlief dann im zweiten Satz noch einmal eine harte Belehung, als er den führenden Henkel bis zum 5:5 einholen konnte. Im letzten Satz gewann Ballada dann noch das erste Spiel, verlor dann aber Kontrolle und Kampfüberblick. Henkel beherrschte souverän das Feld und gewann unter dem stürmischen Beifall der Zuschauer ganz klar. Nach Bericht Deutschlands auf das letzte Spiel traten dann noch Kufuslevic und der Wiener Rebl zu einem Schlußkampf an. Der überragende Jugoslawe gewann klar mit 6:4, 6:3, 6:2.

Schon am 8. August nach USA

Nach dem Sieg über Jugoslawien trifft Deutschland nunmehr im Interzonen-Finale auf Australiens Streitmacht, die mit Adrian Tuist, McGrath und dem jungen John Bromwich bereits die Reise nach Boston angetreten hat. Am 8. August schiffen sich die Deutschen auf der Europa zur Überfahrt nach den USA ein, wo sie vom 18. bis 20. August die Chance für die Herausforderungsrunde gegen die Vereinigten Staaten wahrnehmen werden.

Kluge und Meier nicht zu schlagen

DKB und BMW siegten vor 50 000 Zuschauern

Ein herrliches, aber recht heißes Sommerwetter war dem 13. Großen Preis von Holland für Motorräder beschieden, der am Samstag auf der 16,535 Kilometer langen Rundstrecke von Drehtreibe bei Assen vor rund 50 000 begeisterten Zuschauern ausgetragen wurde. Die zahlreiche Teilnahme deutscher Fahrer und Maschinen an dieser zur Europameisterschaft zählenden Prüfung wurde reichlich belohnt, denn in der 250er und der 500er Klasse kamen unsere Vertreter zu eindrucksvollen Doppelsiegen. Bei den kleinen Maschinen lagen erwartungsgemäß

von Beginn an die DKB's der Auto-Union-Fahrer Kluge und Petruschke in Front und überwinden alle ihre Gegner. In der Halbliterklasse führte selbstverständlich Georg Meier mit der BMW vom Start los und kam gegen den auf einer BMW-Fabrikmaschine fahrenden Holländer van Samersfeld zu einem sicheren Sieg, während sein großer italienischer Gegner Ceradini auf der schnellen Gilera mit dem dritten Platz vorlieb nehmen mußte. Den einzigen englischen Erfolg gab es in der 350er Klasse, wo erwartungsgemäß Melors die Velocette zum Siege steuern konnte.

Die Ergebnisse:

250 cm, 14 Runden = 231,5 km: 1. Ewald Kluge (Deutschland) auf Auto-Union/DKB 1:48:28,4 Stunden = 128,2 km/h (neuer Rekord); 2. Bernhard Petruschke (Deutschland) auf Auto-Union/DKB 1:49:28,2 Stunden = 127 km/h; 3. eine Runde zurück: Gabilenz

Bartali gewann die „Tour“

Tapfere Haltung der Deutschen! — A. Magne und Leduc Tagesieger

Der Kampf um den Sieg in der Frankreich-Radrundfahrt 1938 ist entschieden. Der Sieger ist ermittelt. Italien stellt ihn in dem bisher unerreichten „König der Berge“, Bartali, der in den schweren Pyrenäen- und Alpenetappen sein großes fahrerisches Können in klarer Form unter Beweis stellte. Als es in „Leine Berge“ ging, holte er den auf der Pfahstrecken verlorenen Boden nicht nur auf, sondern entthronte bald den Träger des Gelben Trikots, den Belgier Verwaede, um dann mit einem Vorsprung von 18 Minuten das Rennen erfolgreich zu beenden. Er hat damit dem italienischen Radsport-Verband nach 13 Jahren wieder zu einem Sieg im bedeutendsten Straßenrennen der Welt verholfen.

Ziehen wir hiermit einen Schlußstrich unter die diesjährige „Tour“, die auch 1938 ein wahrer Kampf der „Giganten der Landstraße“ gewesen ist!

Belgien in der Nationen-Wertung

Im Kampf der Nationen hat Belgien den Erfolg davongetragen. Mit fast einer Stunde Vorsprung verwiesen seine Vertreter die Franzosen, die nach am letzten Tage Italien vom zweiten Platz verdrängten, auf den zweiten Rang.

Deutschland mußte sich mit dem letzten Platz begnügen. Schade, aber wir wollen es nicht unterlassen, die tapfere Haltung unserer vier noch im Rennen verbliebenen Fahrer anzuerkennen. Wederling, Krenis, Hauswald und Wendel haben sich zum Schluß ausgehalten. Wenn sie auch mit dem Ausgang nichts zu tun hatten, so kämpften sie dennoch bis zum letzten Tage mit äußerster Kräfteanstrengung, um nicht aus der Rängenwertung auszufallen. Sie haben bewiesen, daß die deutschen Straßenfahrer härter geworden sind. Ein Lichtbild, dessen erste Umsätze wir schon bei unserer Rundfahrt feststellen konnten. Nur weiter so!

Die Schlussetappe von Lille nach Paris über 275 km gestaltete sich zu einer wahren Triumphfahrt für die Fahrer, die von Tausenden jubelnd begrüßt wurden. Etwa 70 km vor dem Ziel enteilten plötzlich die beiden früheren Sieger der „Tour“, A. Magne und Leduc. Sie führten bis zum Ziel einen Vorsprung von fünf Minuten heraus, da im Hauptfeld die übrigen Franzosen alle weiteren Vorstöße abstoppten. 50 000 Zuschauer empfingen auf der Bringenparkbahn die Sieger der letzten Tagesstrecke. Gemeinsam legten Magne und Leduc die letzte Runde, friedlich nebeneinander liegend, zurück. Gemeinsam führten sie über das Zielband, jedoch sie sich in den Tagesfieg teilten. Die Spitzenreiter Bartali, Verwaede, Gossion und Vissers befanden sich in der Hauptgruppe. Auch ihnen wurde ein herzlichster Empfang zuteil.

Brühl und Umgebung

Brühl, 1. August 1938.

August.

Sommermonat ist der August, Sonnenmonat soll er sein. Der Schnitter steht im Aehrenfeld. Ist reiche Ernte? Wir haben sorgenvoll den Saatenstand verfolgt. Wir haben in den Eiszauern des April, in den Nachfrösten des Mai gehangelt, und nun ist der Sommer da, aus Regen und Kälte, aus Sonne und Wind wird dennoch Reife, und wir hoffen vom August, daß seine Sonne letzten Segen gebe zur Vollernte und zur Ernte. — Und Ferienmonat ist der August, Reisemonat. Alle Hoffnungen sind gerichtet auf freundliche Tage. Zwar haben viele schon den Urlaub hinter sich, und frohe Rückinnerung klingt nach und läßt sich auch nicht verdrängen durch den Alltag, der mit Urlaubsvertretungen und liegengeliebter Arbeit gleich sein Teil von der aufgeregten Kraft aus Urlaubstagen fordert. Es ist ja auch in der Heimat so schön. Die Gärten sind blütenbunt. Dahlien und Georginen wollen die Rosen an Schönheit übertreffen, die Asten entfalten ihre Sterne, Sonnenkinder und erste Herbstboten zugleich. Reich ist der Erntesege auch in den Gärten. Es gibt Tomaten, Gurken, Bohnen und auf den Bäumen rundet sich der Apfel und reift die Birne, Frühernte im Obstgarten beginnt. Wehe, daß Schnee in die Blüten fiel, daß Kälte soviel vernichtete. Wir müssen uns in diesem Jahre begnügen. Möge es der Erntemonat wenigstens gut meinen, daß das, was sich in Penzium und Maitale dennoch behauptete, köstlich reife zum Segen unseres Volkes.

Beim Baden

geriet am Samstag ein 30-jähriger Mann infolge eines Krampfes in Gefahr. Durch das Fernbleiben aufmerksam geworden, wurde nach ihm getaucht und er dabei auch gefunden. Die lange künstliche Atmung führte dann endlich zum Erfolg, so daß der Mann gerettet worden ist.

Wanderung durch heimatisches Land.

Man muß sich einmal in diesen Sonnentagen ein Stündchen vergnügen, um geruhsam durch den Ort hinaus ins Freie zu bummeln. Man muß die Augen aufstun dabei, um diese geeignete Erntezeit zu erfassen und sich von einer solchen Stunde das Glücksbewußtsein mit nach Hause zu nehmen, wie köstlich doch unsere Heimat ist. Hat doch jeder sein Fleckchen Glück. Da eine grünlichgelbe Laube, dort ein farbenfroher Vorgarten, ein Gemüsegarten auch mit einem lauschigen Plätzchen zum Ausruhen von Jäten und Wäden und Ernten und Umpflanzen. Ja, Ernten. Rot lachen schon die Tomaten, und man staunt, wieviele Früchte eine

einzigste Pflanze trägt. Saftig steht der Kohlrabi; die Bohnen blühen und tragen zugleich, und das Kraut rundet sich. Gurken gibt's auch schon. Geschäftige Menschen überall in den Gärten am Haus und am Weg, und während sie arbeiten, kommt ihnen vor wie Erholung, weil Licht und Luft und Sonne um sie ist. Wir verlassen den Ort, den die Sonne so freundlich malt, und blicken über das Land. Es ist Leben auf den Feldern. Bunte Kapitäler, goldene Garben, kräftige Schnitter, Erntewagen. Breit liegen die Flächen der Felder über dem Land. Hier goldgelbes Getreide, dann wieder fastige Grünflächen, wo Rüben, gedeihen, und blühende Kartoffelfelder dazwischen. Sonne über dem gesegneten Land. Sonne und Volkenspiel mit flüchtigen Schatten. Kinder dazwischen. Auch sie wollen helfen, den Erntesege einzutragen. Das ist Sommerlegen einer kleinen Wanderung durch heimatisches Land. Ob Du Deine Heimat nicht noch tiefer gewinnst, wenn Du ab und zu den Blick öffnest für die ganz nahen Dinge. Es muß ja nicht immer die Fremde sein.

Quartierverpflegungssatz beträgt 1.34 RM

Laut Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht beträgt der Vergütungssatz für die auf Grund des Wehrleistungsgesetzes angeforderte Quartierverpflegung ab 1. Juli 1938 1,34 RM. Davon entfallen auf die Mittagkost 0,64, auf die Abendkost 0,44 und auf die Morgenkost 0,26 RM.

Glück im Unglück

hatte ein Motorfahrer, der bei Meschenich mit seiner Maschine stürzte. Dabei wurde der Benzinhälter undicht und die leicht brennbare Flüssigkeit geriet durch die benutzte Zigarette in Brand. Zum Glück konnte der verletzte Fahrer sich noch so weit entfernen, daß er durch die Zerstörung des Behälters keinen weiteren Körperschaden erlitt.

Der verunglückte Pumpenwärter Krebs

vom RWE-Goldenbergwerk wurde in Gleiwe mit großer Beteiligung seiner Arbeitskameraden und der Bevölkerung zu Grabe getragen.

Himbeeren.

Noch ist die Heidelbeernte im Gange und der deutsche Wald war schon wieder mit einer anderen Gabe auf. Nur wenige Tage nach den blauen Beeren sind nun die roten Himbeeren reif geworden. Aus Gestrüpp und Unterholz lockt die rote Frucht den Spaziergänger. Nicht überall kommt sie vor, aber unser Heimatgebiet ist reich damit gesegnet. Eimer voll Himbeeren werden in unseren deutschen Wäldern jetzt geerntet. Mannigfach

sind die Verwendungsmöglichkeiten der Himbeere. Zusammen mit Johannisbeeren zu einem Gelee gekocht, ergibt sie einen guten Brotaufstrich. Wer wüßte nicht den schönen, roten Saft zu schmecken, mit dem der Festtagspudding noch einmal so gut schmeckt und der an heißen Tagen besonders herrlich erfrischt. Viele bereiten aus Himbeeren den in seiner Güte und Wirkung nicht zu unterschätzenden Himbeerwein. Und nicht nur die Frucht findet Verwendung. Die Blätter und jungen Schößlinge werden getrocknet und daraus ein Tee bereitet, der besonders bei Hautausschlägen

und Frauenleiden als Heilmittel sehr gern angewandt wird.

Vielen ärmeren Volksgenossen bietet die Himbeernte die Möglichkeit einer schönen Nebeneinkünfte, indem sie die gesammelten Früchte in der Stadt verkaufen. Die Kinder verdienen sich oft durch Himbeerpflücken das Geld zur Erfüllung ihrer kleinen Wünsche. So kommt jeder zu seinem Recht. Der deutsche Wald aber, der uns alle so reichlich beschenkt, verdient dafür unseren Schutz und unsere pflegliche Behandlung.

Die J. Pohlig A.-G. auf großer Fahrt

Am Meilensteine der Arbeit, im Dienste für Führer und Vaterland Kraft halten, bedeutet nicht nur Erholung in emsiger Tätigkeit. Diese Pause stellt sich in den Dienst echter Zusammengehörigkeit, treuer Kameradschaft, in deren Gefolge Arbeitsgemeinschaft und Volksgemeinschaft stehen. Die Arbeiter der Etir und der Faust wissen solch einen Rasttag richtig einzuschätzen.

In dieser Richtung bewegte die erste Gemeinheitsfahrt der Firma J. Pohlig A.-G. am 30. Juli. Mehr als 900 Gefolgschaftsmitglieder aus den Werken Köln-Zollstock und Verdorf fanden sich auf dem stolzen Dampfer der Köln-Düsseldorfer ein.

Als der Gefolgschaftsführer Dr. Volkenborn seine Leute begrüßte und ihnen Freude und Erholung wünschte, fühlte man sich wohl geborgen, wie in einer großen Familie.

Die Kölner Gefolgschaft brachte gleich ihre beste Stimmung an Bord, und diese wurde verbreitet, als in Wesseling die Verdorfer mit einer stolzen Werkskapelle zusetzten.

Betriebsführer Claßen hatte mit seinem Adjutanten Hunold ein erstklassiges Programm aufgestellt, das sich zur größten Zufriedenheit und mit Beteiligung aller abwickelte. Der Anführer in a la Jacobi sorgte für die stimmliche Unterlage und die Werkskapelle, unter ihrem Stabführer Josten, brachten die rechte Rhein Stimmung auf. Kein Wunder! Der Wettergott stand mit der J. Pohlig A.-G. auf bestem Fuße. Und bei diesem Wetter den stolzen der deutschen Ströme zu befahren ist schon ein Genuß an sich.

Dem industrieschaffenden Wesseling wurde die gebührende Reizung bewiesen, mit Freude begrüßte man die Beethovenstadt Bonn, schmunzelte zum schönen Königswinter hinüber und sah vor sich all das Altrwasser in den Rhein fließen; auch dem Wirt vom Roslandsboger fandte man einen Gruß und ehe man sich verabschiedete, war das Ziel: Andernach da, Andernach mit seinen alten Bauwerken und der entzückenden Rheinanlage.

Bis dahin hatte sich das Leben auf dem Schiff recht entwickelt. Lautsprecher sorgten für

eine gute Verständigung. Der Werkschor auch unter Jostens Leitung, betätigte sich zur Freude aller. „Kammerfänger“ Wensberg schmetterte seine Lieder und zeigte sich seiner Kunst wohl bewußt.

Gefolgschaftsführer Dr. Volkenborn begrüßte die Gäste von der Partei und Behörde, hieß die Jubilare willkommen und fand besondere Worte für die Invaliden und jene, die sonst im Dienste der Firma standen. Die Magenfrage fand in einem vorzüglichen Mittagessen ihre Regelung und auch die Freunde des Gambinus kamen auf ihre Rechnung.

In Andernach verteilte man sich in mehrere Lokale, auch die Insel Nabeby wurde nicht vergessen. In der Kaffeepause, die jedem willkommen war, nahm man Gelegenheit, das schöne Andernach zu besichtigen (Rheinanlagen, Alter Kraken, Bollwerk, Schönturm, Schloßruine u. a. m.)

Die Stimmung, die auf der Vergnügung und in Andernach eine ausgezeichnete war, fand ihren Höhepunkt auf der Rückfahrt. Auch ein Streichorchester unter dem nimmermüden Josten trug sehr zur Unterhaltung bei. Das Abendessen würzte die Unterhaltung. Die Reiseleitung war gut beraten, daß sie eine Bordpost einrichtete. Sie diente der „Anknüpfung“ und löste in ihrer humorvollen Erlebung ihre „Aufgabe“ bestens. Um aber auch die Lichtbilder anzuspornen, hatte man Preise ausgesetzt für solche Bilder, die Eindrücke von der Gemeinheitsfahrt vermitteln und zur Ausschmückung der Gemeinheitsräume dienen sollten. Ja, das Nützliche mit dem Praktischen verbinden! Als Lohn für die beiden besten Arbeiten winkten zwei RBF-Fahrten. Die Fahrtleitung hatte eine gegebene Bierzeitung herausgegeben, die eine Betriebsordnung enthielt, welche man gelesen haben muß.

Das Bordleben hatte sich so entwickelt, daß es von allen bedauert wurde, als es mit der Ankunft in Wesseling und Köln ihr Ende hatte. Solch eine Fahrt ist wie keine dazu angetan, ein weiteres Jahr Arbeit vorzubereiten.

Aus dem Gerichtssaal

Namensstagsfeier — 8 Monate Gefängnis.

Zwei Brüder und ein Schwager saßen zur Namensstagsfeier in Brühl. Als der Tag zur Reize ging, fiel die Anklage, nach Köln zu fahren. Mit der Vorgebirgsbahn kam man auch dort an und machte eine Rundung, die gegen Mitternacht in einem Lokale auf dem Alten Markt zu einem unliebamen Schaustück führte. Der Schwager, welcher morgens zur Arbeit mußte, wollte die letzte Bahn nicht veräumen. Er langte daher nach seinem aufgehängten Rock. Doch einer der Brüder, Karl genannt, hielt ihn fest, so daß sich der Heimkehrer losreißen mußte. Bei diesem Losreißen kam er in Berührung mit dem anderen Bruder Wilhelm, der im Augenblick ein Glas Bier an den Mund gesetzt hatte, dessen Inhalt ausströmte. Wilhelm schlug dem Schwager mit dem Bierkrug von hinten auf den Kopf. Der Bruder Karl schrie den Wilhelm an: „Was fällt dir ein, du Dämme! Er hat dir doch nichts getan.“ Aber augenblicklich hatte er einen Gieß auf die Nase und den Mund. Dann erhielt der Schwager noch einen Bruch des Nasenbeines, Spaltung des Oberkiefers. Verlust einer Reihe von Zähnen, so schlug Wilhelm mit den Fäusten um sich. Selbst der Kellner, der zur Hilfe herbeigeeilt war, bekam von dem Rasenden einen Fußtritt gegen den Magen. Wegen gefährlicher Körperverletzung stand der Wilhelm vor dem Kölner Schöffengericht. Der Staatsanwalt beantragte gegen Wilhelm für die Roheit der Tat sechs Monate Gefängnis. Das Gericht verhängte acht Monate Gefängnis. Die Tat des Angeklagten sei mit beispielloser Roheit geschehen. Er sei zudem vorbestraft und müsse empfindlich zur Abschreckung bestraft werden.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenenteil Paul Becker in Brühl. Verlag: Paul Becker in Brühl. DL 6 38 1000. R. St. in Westfalen Nr. 111111

Der vorzüglichere Fahrer ist immer der schnellere, denn er spart den Umweg über Gericht und Krankenhaus.

Die Schallplatte mit unbegrenzter Spielzeit ist da

W. In Berlin wurde ein Reichsschallfilmverlag als erstes Unternehmen seiner Art gegründet. Dieser Reichsschallfilmverlag hat eine neue Erfindung zur Grundlage seiner Existenz gemacht, die in ihrer Auswirkung ganz zweifellos noch von sich reden machen dürfte; denn sie wird ähnlich wie die Erfindung der Schallplatte oder des Rundfunks wiederum vielen Menschen Arbeiten unseres kulturellen und politischen Schaffens erschließen.

Der Vergleich des Schallfilms mit der Schallplatte und dem Rundfunk darf dabei so gar ganz wörtlich genommen werden, denn — das mag gleich vorausgeschickt sein — der Schallfilm ist eigentlich nichts anderes als die logische Weiterentwicklung der Schallplatte, die sich eines Tages schon deshalb ergeben mußte, da die Schallplatte mit ihrer begrenzten Spielzeit von nur wenigen Minuten auf die Dauer nicht zufrieden stellen konnte. Dieser Mangel ist ja von der Schallplattenindustrie auch immer wieder zugegeben worden; aus der Fülle der Versuche, die diesen Zustand ändern sollten, mag man ersehen, wie stark das Bedürfnis nach einer in jeder Hinsicht einwandfreien Lösung dieses Problems immer gewesen ist. Es ist also an sich gar nicht weiter verwunderlich, wenn man nunmehr, nachdem die vorhandenen technischen Schwierigkeiten überwunden werden konnten, auch daran geht, die Erfindung des Schallfilms der deutschen Öffentlichkeit zu vermitteln.

Schon im Jahre 1936 wurde ein Schallfilm Syndikat gegründet, dem damals die Aufgabe zufiel, die Erfindung zunächst so auszuwerten, daß sie sich in wünschenswerter Weise auch im Großversuch, d. h. als ein in sich technisch abgeschlossenes Gebiet zu behaupten vermöchte, und wenn wir nunmehr bereits erste

ben konnten, daß neben dieses Schallfilm Syndikat ein Unternehmen mit der Zielsetzung getreten ist, Schallfilmzeugnisse zu verlegen, zu verkaufen, dann mag man daraus ersehen, daß es sich beim Schallfilm heute bereits tatsächlich um eine fertige Sache handelt, die ganz zweifellos weder von der wirtschaftlichen noch von der kulturellen Seite her übersehen werden darf.

Die umfassende Bedeutung des Schallfilms wird bei der Vorstellung, daß wir mit ihm die Schallplatte „ohne Ende“ besitzen, am schnellsten klar. An Hand eines Apparates, der in seinem Aufbau nicht komplizierter ist als ein gutes Grammophon, ist es möglich geworden, ein Konzert von mehrstündiger Dauer von einem Film, der nun nicht mehr wie eine Platte aufgelegt, sondern eingelegt wird, abzuspielen. Der Film wird im Wiedergabe-Apparat über eine Trommel geführt, auf der zugleich der Tonabnehmer, der mit dem eines Grammophons viel Ähnlichkeit hat, läuft. Bei der Wiedergabe irgendwelcher Töne besteht zwischen Film und Schallplatte im Prinzip also nur der Unterschied der Spieldauer. Im Klang dürfte der Film einer Normalplatte überlegen sein.

Diese Tatsache allein aber erhebt den Schallfilm noch nicht zu dem, was er ganz zweifellos einmal sein wird, denn ein ebenso einschneidender Vorzug des Films liegt gegenüber der Schallplatte in einem erheblich unkomplizierteren und daher billigeren Aufnahmeverfahren. Dabei geht nämlich beinahe nichts anderes vor sich als beim Abspielen des Filmes, nur daß hier umgekehrt die Nadel den vom Mikrophon aufgenommenen Ton erst niederschreibt. Der Film wird für diesen Moment des Eintrikens jeweils an der betreffenden Stelle um einige Härtegrade herabgesetzt. Diese Weichheit verliert sich bei der nachfolgenden Abkühlung an der Luft in wenigen Sekunden, so daß es möglich ist, den Film unmittelbar

nach seiner „Beschreibung“ wieder abzuspielen. Das Tonaufnahme- und Wiedergabegerät kann ohne Schwierigkeiten in einem Apparat untergebracht werden, der insgesamt nicht größer ist als ein kleiner Stadtkoffer. Auch diese Tatsache stellt gegenüber der Schallplatte einen bedeutenden Vorteil dar; denn für Reportagenzwecke wird von nun an nicht mehr ein Kraftwagen gebraucht, sondern mit einem Fahrrad oder Motorrad läßt sich bereits alles notwendige „Handwerkzeug“ befördern.

Eine Frage, die hier gleichfalls nicht unberührt gelassen werden darf, ist die des Aufnahmepreises. Was kostet ein Schallfilmgerät zum Aufnehmen und Wiedergeben? Heute ist beides bereits für rund 1000 RM zu bekommen. Gewiß, das ist ein Preis, der zum Grammophon in noch gar keinem Verhältnis steht; man darf aber nicht vergessen, daß die Herstellung der Schallfilmapparaturen sozusagen aus den Laboratoriumsversuchen noch nicht heraus ist, denn erst damit, daß die Industrie die Produktion dieser Geräte aufnimmt, dürfte sich der endgültige Preis ergeben, der dann allerdings ganz bedeuten den augenblicklichen unterschreiten dürfte.

Da nun die Schallfilmapparate im Laden noch nicht zu bekommen sind, mag mancher die Gründung eines Schallfilmwerlages für verfrüht halten. Dem ist aber gewiß nicht so; denn wie sich jede Erfindung nur Schritt für Schritt in der Praxis verwirklichen läßt, so ist es auch hier. Das erste Aufgabengebiet des Schallfilmwerlages ist die Erschaffung aller blinden Volksgenossen. Ihnen soll mit diesem Tonfilm die Möglichkeit gegeben werden, in stärkerem Maße als bisher an den Werten unseres kulturellen Schaffens Anteil zu nehmen. Für die Blinden ist auch die erste sprechende Zeitschrift, deren Verwirklichung vielleicht am besten geeignet ist, die umfassende Bedeutung des Schallfilms vor Augen zu führen.

Gesunde Menschen in guten Wohnungen

Sicherung des Platzes für das Kinderbett

Der Nationalsozialismus braucht zur Erreichung seiner großen Ziele zur Durchsetzung seines gewaltigen Aufbaumerkes ein starkes und gesundes Volk. Im Zusammenhang mit der bevölkerungspolitischen Zielsetzung und der weltanschaulichen Festigung unseres Volkes nimmt die sozialpolitische Zielsetzung und Betreuung einen außerordentlich bedeutsamen Raum ein. Im Gegenjatz zu der Sozialpolitik der vergangenen Epochen ist der Nationalsozialismus bestrebt, das Aufkommen von Schäden und Missetänden von vornherein zu verhindern. Besondere Maßnahmen gelangen zur Durchführung und werden ergriffen werden, um die Fundamente unseres heutigen Staates, Blut und Rasse, Raum und Boden, Gesundheit und Arbeit, zu sichern. Hierbei sei auf die außerordentlich vielfältigen Einrichtungen und Bestrebungen der Deutschen Arbeitsfront verwiesen.

Eine Frage, die jetzt besonders vom „Reichsheimstättenamt“ der DAF herausgestellt wird, ist die Wohnkultur. Auf diesem Gebiet sind bereits bedeutende Leistungen und Erfolge zu verzeichnen. In Zusammenarbeit mit dem Reich und der Wirtschaft sind Richtlinien für das Siedlungsweesen entwickelt worden, durch welche die Gestaltung der Siedlerstelle, des bewohnten Raumes und der Inneneinrichtung weitgehend bis in jede Einzelheit beeinflusst wurde. Das „Reichsheimstättenamt“ der DAF ist bei Betrachtung des Wohnstättenwesens von dem Grundgedanken ausgegangen, daß erbgelunden deutschen Familien ein ausreichender und vor allem gesunder Wohnraum zur Verfügung gestellt wird. Die Wohnraumbeschaffung ist nicht nur allein als eine wirtschaftliche Frage betrachtet worden, sondern wurde von der Deutschen Arbeitsfront in den großen Fragenkomplex der sozialen Betreuung aller schaffenden Deutschen mit einbezogen. Wenn dabei auf die bevölkerungspolitische Zielsetzung des Nationalsozialismus verwiesen wurde, so war dies zur Untermauerung derselben ein dringendes Erfordernis. Hat die Deutsche Arbeitsfront außerordentlich wichtige Fragen der Arbeitspolitik gelöst, die Verschönerung und Gesundgestaltung der Betriebe durchgeführt, vielfältige Möglichkeiten der Freizeitgestaltung geschaffen, so konnte die

Wohnstätte von ihr nicht unberücksichtigt bleiben; denn sehr treffend hat Dr. Ley in seiner Rede anlässlich des Spatenstichs für eine Arbeiterfiedlung in Gelsenkirchen daraufhingewiesen, daß der Mensch den größten Teil seiner Freude in seiner Wohnstätte erlebt, und daß sie aus diesem Grunde schön, gesund, licht und sauber sein muß.

Das „Reichsheimstättenamt“ der DAF vertritt die Forderung, Voll-Vierraumwohnungen mit Bade- oder Duschmöglichkeit zu erstellen, damit der Raum für das Kinderbett grundsätzlich gewährleistet ist. Die Forderung wird also nicht nur aus Gründen der Wohnkultur erhoben, sondern erklärt sich aus der grundsätzlichen sozialpolitischen Haltung der DAF, die bevölkerungspolitische Zielsetzung auch auf diesem Gebiete zu verantern.

Erfahrungen und Richtlinien,

die auf dem Gebiete des Siedlungsweesens gemacht bzw. aufgestellt wurden, sollen nunmehr auch auf dem Gebiete des Stodwerkswohnungsbauwesens zur Anwendung gelangen bzw. Geltung haben. Es ist nur zu begrüßen, wenn immer mehr die Auffassung Platz greift, daß die Bewohner von Stodwerkswohnungen hinsichtlich des Raumes für ihre Wohnstätte die gleichen Ansprüche stellen können, wie der Kleinfiedler. Es ist nicht so, wie man oft annimmt, daß die Erstellung von Kleinfiedlungen zwecks Befriedigung des Wohnraumbedarfs des deutschen Volkes einzig und allein im Vordergrund steht.

Es wird nicht um jeden Preis gesiedelt, sondern wo gesiedelt wird und wer siedelt, bedarf auf dem Gebiet der Kleinfiedlung einer außerordentlich vielseitigen Ueberlegung und Prüfung; denn Deutschlands Raum und Boden ist zu kostbar und zu wertvoll, als daß wir es uns gestalten könnten, die Kleinfiedlung zu einer Modeangelegenheit werden zu lassen oder zu einem Raum wildwuchernder Romantik oder Primitivität.

Im Vordergrund der Arbeit des „Heimstättenamtes“ der Deutschen Arbeitsfront steht die

Betreuung der heutigen Wohnstätten im allgemeinen und die grundsätzliche Forderung der Schaffung gesunden und ausreichenden Wohnraumes. Dabei wird davon ausgegangen, daß das Siedeln nicht für jeden Deutschen dienlich und nützlich ist, weshalb auch, genau wie die Kleinfiedlung, die Stodwerkswohnung stets mit im Vordergrund steht. Auf diesem Gebiet erwächst dem „Reichsheimstättenamt“ der DAF, also die Aufgabe, über die Heimstättenämter und Heimstättenwäcker die deutschen Volksgenossen zum gesunden und schönen Wohnen zu erziehen. Dies ist im höheren Sinne der Auslegung dieser Aufgabe und entsprechend dem Willen des Reichsorganisationsleiters der NSDAP eine politische Funktion und eine politische Aufgabe. In den Gauen sind die Behörden dieserhalb meistens angewiesen, sich bei der Vorbereitung und Durchführung von Wohnstättenbauten der Gauheimstättenämter zu bedienen. So hat vor kurzem der Gauleiter und Oberpräsident von Pommern in der Öffentlichkeit und in einem Rundfunk an die Regierungspräsidenten, Landräte, Oberbürgermeister und Bürgermeister als Hoheitssträger erklärt: „das Gauheimstättenamt ist die alleinige parteiamtliche Stelle, die sich mit Siedlungs- und Wohnungsfragen zu befassen hat“ und ihm als Gauleiter für die ordnungsmäßige parteiamtliche Betreuung aller im Gau Pommern mit Reichsdarlehen bzw. Reichsbürgschaften geförderten Siedlungs- und Wohnungsbauten verantwortlich ist.

Wie in Pommern ist mit wenigen Ausnahmen auch in den anderen Gauen das Heimstättenamt die dem zuständigen Hoheitssträger alleinige verantwortliche politische Dienststelle für das Siedlungs- und Wohnungsweesen. Dadurch wird die Bedeutung, die die Bewegung dem Wohnstättenbau beimisst, eindeutig gekennzeichnet. Es ist erfreulich, daß verantwortungsbewußte Kräfte der Behörden, der Wirtschaft, der Wissenschaft, des Handwerks und des Handels sich einigberein in den Dienst dieser Arbeiten gestellt haben, um die vom „Reichsheimstättenamt“ der DAF herausgestellten Grundzüge auf dem Gebiete des Wohnstättenbauwesens, wie überhaupt der Wohnkultur, zu lösen.

Den in Frage kommenden Industrien und dem Handwerk erwächst die Aufgabe, den vom „Reichsheimstättenamt“ der DAF entwickelten „Deutschen Hausrat“ (Möbelleinrichtungen, Beleuchtungsgegenstände, Geschirre und Texti-

lien) fortzuentwickeln und preiswert zu gestalten, damit der deutsche Handel in die Lage versetzt wird, kulturell wertvollen, formichönen und zweckmäßigen Hausrat zu fördern, damit die deutschen Familien ihre Heime schön, gesund, licht und behaglich ausgestalten können. Herbert Stod.

Sterblichkeit hat weiter abgenommen

Nach der Bevölkerungsstatistik des Statistischen Reichsamtes war die absolute Zahl der Sterbefälle im Deutschen Reich im Jahre 1937 mit rund 793 000 fast die gleiche wie 1936. Infolge der ständigen Zunahme der Besetzung der höheren Altersklassen mußte bei gleichbleibenden Sterblichkeitsverhältnissen der einzelnen Altersklassen die Gesamtzahl der Sterbefälle von Jahr zu Jahr um 10 000 bis 15 000 steigen. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache ergibt sich beim Vergleich der Jahre 1935 und 1937, daß im letzten Jahre über 20 000 Personen weniger gestorben sind, als bei gleichbleibender Sterblichkeit, die 1935 zu erwarten gewesen wäre. Auch die Säuglingssterblichkeit hat mit 6,4 auf 100 Geborene einen so niedrigen Stand erreicht, wie er bei der Schwierigkeit der gesundheitlichen Versorgung mancher Land- und Industriebevölkerungen nicht so bald zu erwarten gewesen wäre. Wie das Reichsgesundheitsamt zu den Zahlen bemerkt, ging wachsender Kinderreichtum mit verbessertem gesundheitlichem Gedeihen der Kinder Hand in Hand. Die Bevölkerungszahl des Deutschen Reiches hat am Jahresabschluss 68 072 000 betragen. Einschließlich Oesterreich zählte am 1. Januar 1938 das Großdeutsche Reich rund 74 826 000 Einwohner.

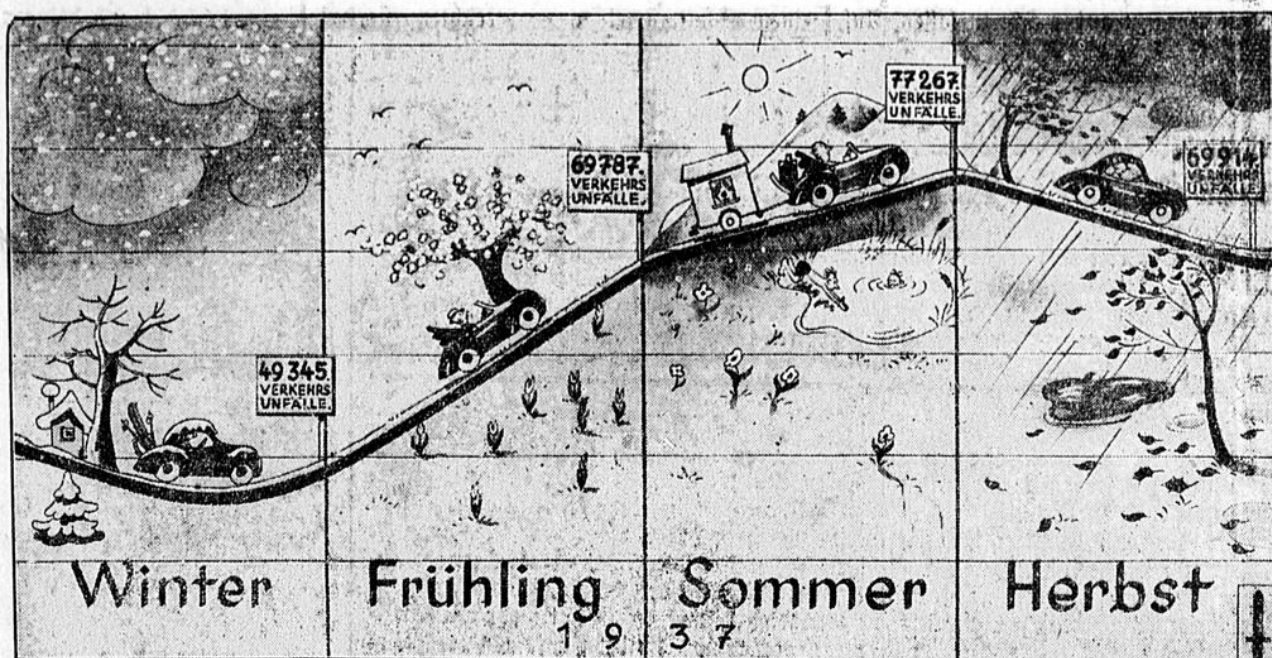
75 Jahre Farbenfabriken

Am 1. August 1863 wurden in Elberfeld die in der J. G. Farbenindustrie aufgeführten Werke unserer Zeit gegründet. Diese Gründung von Friedrich Bayer und Friedrich Weschmann wurde ein Begriff und mit dem Eintreten Carl Duisbergs begann der unaufhaltbare Aufstieg zum Welttrieb.

Als die Elberfelder Fabriken zu klein wurden, erwarb man das Gelände des heutigen Leverkusen, das als eines der modernsten chemischen Werke unserer Zeit gelten darf, deren Erzeugnisse sich im Siegeslauf die ganze Welt eroberten. Die Stätte, an der Carl Stumppf, H. Th. Völklinger und Fritz Bayer als Männer der zweiten Generation arbeiteten, hatte das große Glück, in Carl Duisberg den Mann zu erhalten, der der eigentliche Schöpfer Leverkusens ist. Mit einem Weitblick, den man bewundern muß, hat Duisberg vor nun bald 50 Jahren in Leverkusen auch den Grundstein zu einer sozialen und kulturellen Entwicklung gelegt, die selbst in den Jahren des Niederganges kein Stehenbleiben erfuhr und die gestern wie heute Vorbild ist.

Nach dem Unglück von Versailles führte zwangsläufig auch die Erfolgsstunde Leverkusens steil hinunter; Genie, Können und Ehrgeiz, sich zu behaupten aber sicherten dem Werk einen Vorsprung in der Welt, auf deren Märkten Deutschland sich nicht ausschalten ließ. Als dann Adolf Hitler unter den deutschen Niedergang einen Schlüsselschlag zog und dem Volk und seiner Wirtschaft Aufgabe und Ziel gab, da wurde auch Leverkusen mit in den Großprozeß der wirtschaftlichen Befreiung eingepaßt. Der zweite Vierjahresplan hat der Technik und der Chemie Aufgaben gestellt, für die sich beide reiflos einlegen.

Ein großes Werk steht große Männer voraus und heute hatten Betriebsführer und Geistes u. heute hatten Betriebsführer u. Geisteschaft ein Werk als Vermächtnis Carl Duisbergs und Leistung. C. D.



Zeichnung: Dismeyer

Reichsjender Köln!

Dienstag, den 2. August

8.00 Morgensieb — Wetterbericht für den Bauen.
8.10 Anie-beugt! (Gustav Weinig)
8.30 Freut Euch des Lebens! (Industrie- und Handelskammer u. Kaufm. d. St. Rumbparks)
8.55 Morgensieb — Morgenruf
9.00 Nachrichten
9.10 von Frankfurt: aus Freiburg: Frühkomer.
Ausführung: NS-Kreisapelle Freiburg, Leitung: Albert Lüthmann
9.20 Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt
9.30 Frauenturnen (Elen Derenbach)
9.30 Morgenmusik. Es spielt d. Unterhaltungsorchester
9.30 Anna Magdalena Bach, eine vorbildliche deutsche Frau und Mutter.
9.45 Nachrichten.
10.00 Sendebause
10.30 Kindergarten (Gretel Weise)
11.00 Sendebause
11.55 Wettermeldungen für den Bauen
12.00 Die Werkhause des Reichsjenders Köln in Verbindung mit der DAF bei der Cornelia Stögen Akt-Ges., Köln-Deumstels. Es spielt das Rheinische Landesorchester. Leitung: Heinz Gertrud
13.00 Nachrichten. Glückwünsche.
13.15 von München: Mittagstanzert. Es spielt die Tanzkapelle des Reichsjenders München. Leitung: Carl Michall. Mitwirkend die Münchener Rundfunkkapelle. 1. Ja, das Soldatenberg, M. Auctona-Strazzone. 2. Zeitvertrieb, Ouvertüre, L. Hiedinger. 3. Donaufagen, Walzer, J. Huell. 4. a) Clowen, R. Kiermeier. b) Waseller, H. Hüster. 5. a) Wonnacht, langsame Walzer, S. Brüdner. 6. a) Scherzhaft, Polka, Schab. b) Wolfratshauer

Landes. 7. Das Fränkische Geda, S. Bernick. 8. Bella Donna, G. Mohr.
14.00 Nachrichten
14.10 Melodien aus Köln am Rhein
15.00 Ferien am Meer.
Neue Gedichte von Gottfried Hasenlamp.
15.15 Heitere Unterhaltung
darin: Der lustige Rätselkunt.
15.50 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Nachmittagskonzert
Das Kölner Rundfunkorchester unter Leitung von Leo Eyoldt. Friedrich Eugen Engels, Tenor; Reinhard Frißche (Friede), Begleitung: Edmund Kirst (Klavier)
darin: 17.00—17.10 Bei deutschen Menschen am Äquator. Ein Kamerad erzählt den Vimpfen der Rundfunkpfeife von seiner Reise nach Afrika.
18.00 Wir sagen den neuen Monat an.
Das funkische Kalenderblatt im Monat August.
18.30 Englische Unterhaltung
18.50 Momentaufnahme.
19.00 Serenadekonzert für großes Orchester.
Es spielt das Kölner Rundfunkorchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Rudolf Schütt-Dornburg. 1. Serenade G-dur Werk 95, M. Reger. 2. Musik nach Weisen deutscher Minnefänger, H. v. Klenau. 3. Walzer nach süddeutschen Volksliedern, Frz. Ludwig.
20.00 Nachrichten
20.10 Neues vom Film
20.30 Uebertragung aus dem „Reichshotel Dresden“ in Bad Godesberg: Großer Tanzabend des Reichsjenders Köln mit der Kapelle Fritz Weber (Gesang: Fritz Weber)
darin: 22.00 Nachrichten und 22.15—22.30 Zwischemusik (Schallplatten)
24.00—3.00 von Wien: Nachtmusik.

Schöne Sonntag

2. Etage

5 Zimmer nebst Bad u. 2 Mandarben in Brühl zu vermieten. Wo lag die Geschäftsstelle 1567

1-2 möbl. Zimmer

abzugeben, eventuell mit Pension. Angeb. mit R 1530 an die Geseb.

Möbl. Zimmer

vermietet Brühl, Tiergartenstr. 7.

● Tränende Augen?
● Müde Augen?
● Augendrüsen u. zwinkern?
● Schwache Augennerven?
● dann Hofapoth. Schaefer
Vegetabilisches Augenwasser
Zu haben: Droge. P. Schmitt.

Zwischenspieler

Parfomol
finden Sie hier
eine kleine
Zeitung in
Zukunft!

Ein wenig zu spät ist viel zu spät Auch beim

Inserieren bewahrt sich dies.

Numerierte Eintrittskarten zu allen Vereinsfestlichkeiten in versch. Farben in Blöcken zu haben in der

Buchdruckerei P. Becher Brühl, Schloßstr. 23

Recht so!

Fisch u. Gemüse das Aussehen gut der Appetit, stark die Nerven, Kraftvoll der ganze Mensch durch

Lebens-Elixier „Dr. Schieffers“ den blutbildenden, nerven-nährenden Kräftigungstrank für Abgearbeitete und Nervöse jung und alt.

Der Gehalt an Lecithin und Eisen macht's!

Gr. Flasche RM. 2.75. Kurfl. RM. 1.25

Unitor-Drogerie Kurt Hömer